Worte
vaterländiſcher Hofnung.

Den
edeln und biederen Männern teutſcher Nation
an das Herz gelegt
von
D. Ludwig Wachler.

„Nicht uns, Herr, nicht uns; ſondern deinem Namen gieb
„Ehre, um deine Gnade und Wahrheit.“ Pſ. 115, 1.

Marburg,
bey Johann Chriſtian Krieger.
Im Februar 1814.

Vorwort.

Diese Ergiessungen eines freyen, von Menschenfurcht und vom Streben nach Menschengunst gleich weit entfernten, vaterländischen Gemüths können als Fortsetzung oder Nachtrag der im November 1813 bekannt gemachten: Ernsten Worte der Vaterlandsliebe an Alle, welche Teutsche sind und bleiben wollen, angesehen werden. Jene Flugschrift erschien ohne meinen Namen, weil zu besorgen stand, daß derselbe örtliche und persönliche Beschränkungen veranlassen könnte, welche vermieden werden sollten. Das heilige Nationalgefühl teutscher Einheit ist noch nicht so allgemein, als zum Wohle unsers Volkes zu wünschen wäre; aber mit Kraft wird darauf hingearbeitet durch Wort und That, um es zu erzeugen und um es, die herrliche Frucht allgemeiner Noth und Anstrengung, den Lohn fast beyspielloser Aufopferungen, zu pflegen und zu bewahren. Jezt muß gewirkt werden von Jedem in seinem Kreise; dieser Augenblick der Empfänglichkeit kehrt nicht zurück. Wahrheiten, die uns und unsern Kindern dauerhaftes Wohl im

gesellschaftlichen Verein verheißen, werden nicht zu oft, nie zu nachdrücklich wiederholt; finden sie in der einen Gestalt weniger Eingang, so gelinget es vielleicht unter anderer Einkleidung, einige Herzen dafür zu gewinnen und in diesen den heilsamen Entschluß zu erwecken, mitzuwirken zum Gemeinwohl des teutschen Vaterlandes. Wer von dankbarer Verehrung des Höchsten durchdrungen ist, der Grosses an uns gethan und auch dem Schwachgläubigen sich als Regenten der Welt, als Erzieher des Menschengeschlechtes herrlich erwiesen hat, wird Willen, Muth und Kraft haben, in seiner Umgebung dafür zu sorgen, daß die Lehre einer großen, wohl darf man sagen, einer wundervollen Zeit nicht für uns verlohren sey, sondern zur Zucht und Besserung gereiche. Laßt uns, damit wir uns würdig zeigen der Herrlichkeit, die offenbaret wird, laßt uns nicht anstaunen, was geschiehet, und nicht klügeln über das, was geschehen wird; sondern handeln wollen wir, wie Verständigen gebührt; tragen und veredeln die Gegenwart, benutzen die Vergangenheit, uns rüsten auf die Zukunft.

„So verkündiget er ihnen, was sie gethan haben; und ihre Untugend, daß sie mit Gewalt gefahren haben."

„Und öfnet ihnen das Ohr zur Zucht; und saget ihnen, daß sie sich von dem Unrecht bekehren sollen."

„Gehorchen sie, und dienen ihm: so werden sie bey guten Tagen alt werden, und mit Lust leben.

„Gehorchen sie nicht, so werden sie ins Schwerdt fallen und vergehen, ehe sie es gewahr werden."

Hiob 36, 9—12.

1.

Gegenwart.

Wir leben in den Wehen einer neuen Zeit und Viele werden mit Hiob 7, 1—3 sagen: „Muß „nicht der Mensch immer im Streit seyn auf „Erden, und seine Tage sind wie eines Taglöh„ners? Wie ein Knecht sich sehnet nach dem „Schatten; und ein Taglöhner, daß seine Arbeit „aus sey; Also habe ich wohl ganze Monden „vergeblich gearbeitet, und elender Nächte sind „mir viel worden."

Während Tausende unserer Brüder für Freyheit des Vaterlandes und für Sicherstellung heiliger Rechte der Menschheit Blut und Leben wagen, zahllosen Gefahren und Mühseligkeiten willig sich entgegenstellen, um an dem unvergänglichen Ruhm der Errettung Europa's vom unwürdigsten Joche verächtlicher Selbstsucht des blutigsten und unersätt-

sichsten aller Eroberer der neuen Zeit einigen Antheil zu erlangen; während ganze Völker das erhebende Beyspiel frommen Heldenmuthes und freudiger Selbstverleugnung aufstellen; Väter und Gatten, Kinder und Verlobte sich aus den Umarmungen ihrer Lieben losreißen, die festesten Bande, welche Menschen umschlingen, auflösen, und sich dem heiligen Berufe, für das Vaterland zu kämpfen, weihen; hülflose Wittwen ihr Scherflein auf dem Altar des Gemeinwohles niederlegen, Mädchen mit männlicher Seele die kranken und verwundeten Krieger sorgsam pflegen und ihrer Hände Arbeit zur Unterstützung hülfsbedürftiger Vaterlandsvertheidiger darbieten, Greise und Knaben weinen, daß ihnen nicht vergönnt ist, mit zu ziehen in den heiligen Kampf; während so vielfach herrliche Kraftanstrengungen in der Nähe und Ferne uns ein neues großes Leben des europäischen Menschengeschlechts beurkunden, eine wunderartige Wiedergeburt der Völker, die in Weichlichkeit, Genußgier und Stumpfsinn versunken schienen, ankündigen; hören wir oft Seufzer des Unmuths, Klagen der Unzufriedenheit, geheimnißvolle Winke ängstlicher Besorgniß.

Zwar machen diese Kleinglaubige und Schwachmüthige auf Duldung Ansprüche; sie wähnen, daß die allgemeine große Loosung der zurückgeforderten und wieder errungenen Freyheit auch ihnen ein Recht

gebe, Zaghaftigkeit und Unzufriedenheit zu äuſſern; ſie ziehen wohl gar das Kleid nüchterner, kälter, weiſer Beſonnenheit und ruhiger Umſicht an und blicken mit angemaaßter Ueberlegenheit des vornehmen Mitleides auf die Verblendung der trunkenen Menge herab. Aber ſie wollen nicht erwägen, daß ihre halbe, räthſelhafte Worte, ihr bedenkliches Achſelzucken, ihr kluges Lächeln, ihr aufrichtiges Bedauern, ihr vorſichtiges Zweifeln die öffentliche Meinung vergiftet, die Unmündigen irre leitet und die Schwachen bethört; und dieß berechtiget uns, ohne Rückhalt und Schonung mit teutſcher Geradheit zu ihnen zu ſprechen.

Furchtſame und Vertrauensloſe, höret die Worte des Evangeliums, Matth. 7, 1 — 5: „Richtet „nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. Denn „mit welcherley Maaß ihr meſſet, wird euch ge„meſſen werden. Was ſieheſt du aber den „Splitter in deines Bruders Auge, und wirſt „nicht gewahr des Balken in deinem Auge? Oder „wie darfſt du ſagen zu deinem Bruder: Halt, „ich will dir den Splitter aus deinem Auge zie„hen? Und ſiehe, ein Balke iſt in deinem Auge. „Du Heuchler, zeuch am erſten den Balken aus „deinem Auge: darnach beſiehe, wie du den „Splitter aus deines Bruders Auge zieheſt.“ — Ihr ſprechet von Ueberſpannung derer, die für Gott, Vaterland und Freyheit glühen; ihr meint, bey ſol-

cher Begeisterung gehe das Gleichgewicht der Vernunft verloren, und es müsse daraus eine Einseitigkeit und Beschränktheit der Betrachtung und des Urtheils entstehen, wodurch die Nähe von dergleichen leidenschaftlich-warmen Eiferern für die gute Sache Teutschlands ziemlich beschwerlich werde. Wollten wir uns auf Prüfung und Widerlegung dieser grämlichen Misverständnisse einlassen, so würden wir dieselben zu ehren, ja fast zu rechtfertigen scheinen. Ehe ihr dieses fordern möget, entschließt euch, einen Blick in euer Inneres zu werfen und euch das Geheimniß eures Herzens zu gestehen.

Habt ihr euch wohl ernsthaft und mit entschlossener Wahrheitsliebe die Frage vorgelegt: „was „ist's, das uns erfüllt und treibt?" — Selbstsucht ist es und Eitelkeit; eine gemeine sinnliche Armseligkeit, für welche des Dünkels Arglist neue Namen erfunden hat. Eure Bequemlichkeit wird gestört, die gewohnte Ordnung des Lebens ist unterbrochen, und ihr vermöget nicht, die Entbehrungen zu ertragen, welche euch angemuthet werden. Dieser unreine Geist selbstsüchtiger Bequemlichkeit ist von jeher der Erbfeind des menschlichen Geschlechts gewesen. Ruhe verlanget ihr und friedsamen Genuß; die aufgeregte Lebendigkeit der Mitwelt, die Umwandlung gleichgültiger Trägheit in herzlich theilnehmende Thätigkeit ist euch lästig; denn sie klaget euch an und strafet euch. Wohlan, wollt ihr uns

verſtehen, wollt ihr gerecht werden gegen die, welche euch vertreten und Güter erwerben, deren Werth ihr noch verkennet, wollt ihr dankbar begreifen lernen die Zeit, der ihr vergeblich ausweichet und entfremdet ſeydt; wohlan, ſo beſtehet den ſchweren, aber heilſamen Kampf mit ſündhafter Selbſtſucht und mit pflichtwidriger Eitelkeit. Ermannet euch zum ſeligen Glauben an Gott und Unſterblichkeit. Er, der Allerheiligſte, der Allgerechte, der die Welt regiert und das Menſchengeſchlecht mit väterlich-weiſer Zucht zum Beſſeren und Höheren erzieht, er iſt uns nahe und hat ſich kund gethan einem Jeglichen unter uns; ſuchet ihn und ihr werdet ihn finden. Sein Werk iſt es, daß frevelnder Uebermuth gebrochen, daß der Verhöhnung göttlicher und menſchlicher Rechte ein Ziel geſetzt, daß leichtſinniger Gottesvergeſſenheit geſteuert, daß der Frechheit des Laſters und der Lüge ein Ende gemacht wird. Wer will wagen zu widerſtreben der göttlichen Ordnung? wer verſaget Preiß und Ehre und Anbetung dem, der Alles wohl gemacht hat? wer ſchämt ſich nicht des Kleinmuths und des Zweifels, daß der, vor dem jezt auch des Frevlers Stolz die Knie beugt, Alles herrlich hinausführen werde bis ans Ende? Wer Gottes Willen ehret, wird leicht vergeſſen des Lebens im Staube; wird beſeligt von der frohen Hofnung, daß für das kommende Geſchlecht eine reiche Erndte aus der Thränenſaat der Väter

aufkeime, mit Zacharias ausrufen: „Herr, nun „lässest du deinen Diener in Frieden fahren, denn „meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“ Durch solche Entsagung und Selbstverleugnung, durch solche Ueberwindung des irdischen Eigennutzes erringen wir das Bürgerrecht des himmlischen Vaterlandes; nur so erwerben wir den Hochgenuß der Kindschaft Gottes.

Doch Viele sprechen mit frommer Unterwerfung von den Rathschlüssen der Vorsehung und erkennen die Wege des Höchsten dankbar an; aber sie erlauben sich bescheidene Bedenklichkeiten über die neuesten Ereignisse unserer Zeit. Sie glauben, daß den wiederholten französischen Friedensanträgen williges Gehör hätte gegeben und die Ruhe unseres durch zwanzigjährige Kriegs-Drangsale zerrütteten Welttheils schon jetzt hätte wiederhergestellt werden können. Dem Einzelnen ziemt es nicht, verschleierte und mit gerechter Vorsicht der zudringlichen Neugierde der Unberufenen vorenthaltene Absichten, Grundsätze und Handlungen der Machthaber zu beurtheilen, welche durch ihren zur Genüge bewährten Geist der Eintracht, der Weisheit und Kraft die gerechtesten Ansprüche auf das Vertrauen der Völker erworben haben; und es sey ferne von uns, ein Stimmrecht ausüben zu wollen in Angelegenheiten, die ihrer inneren Beschaffenheit nach vielleicht kaum nach Verlauf eines Jahrzehndes mit

voller Unbefangenheit erschöpfend gewürdigt werden können. Indessen ist doch so viel von jenen Anträgen bekannt geworden, daß sie auf Grundlage des Lüneviller Friedens berechnet waren; und welcher redliche Teutsche, welcher umsichtige Weltbürger möchte das wünschen? Gerade aus dem von trotzigem Waffenglücke auf der einen und von muthloser Verzweiflung oder eigennütziger Kurzsichtigkeit an der andern Seite eingegebenen Lüneviller Friedensschlusse ist großen Theils das Unheil entstanden, welches die schönsten und glücklichsten Länder Europa's seitdem zerrüttet und der zügellosen Herrschgier eines Ruhmtrunkenen freyen Spielraum verschaft hat. Eine Machtvollkommenheit Frankreichs wurde darin anerkannt, welche verheerender Ungenügsamkeit und gesetzloser politischer Eitelkeit die Schranken öfnete; bewirkt wurde eine zum verderblichen Wachsthume geeignete Trennung der Kräfte, deren einträchtiger Verein nur im Stande war, der Uebermacht das Gleichgewicht zu halten, welche sich aus den Trümmern einer den freyen Volkswillen durch blutige Gräuel erschlaffenden und die frechsten Anmaaßungen des schlauen Despotismus begünstigenden Revolution erhob; willenlose Zaghaftigkeit bemächtigte sich vieler teutschen Gemüther; verlängert und neu befestigt ward der schreckliche und erst dann, wie Reue zu spät war, auf den Brandstätten des heimatlichen Glückes beweinte und verfluchte Wahn

von der menſchenbeglückenden Richtung und von dem unmittelbaren und äuſſeren wohlthätigen Einfluſſe der franzöſiſchen Revolution; viele Tauſende blieben oder wurden ſo verblendet, daß ſie nicht ſehen konnten, wie ein ſeltſames Zuſammentreffen von Schwäche und Beſchränktheit mit leichtfertiger Eitelkeit und tückiſcher Selbſtſucht dieſer Staatsumwälzung Daſeyn und der Trotz verirrter Grundſätze oder Verleugnung menſchlicher Gefühle Haltung und Dauer, ihren durch unvertilgbare Blutmale und durch Anfeindung des Heiligen und Ewigen ausgezeichneten Chacakter gegeben hatten; erzeugt ward bey Vielen das jezt erſt in Thränen über muthwillig gemordetes Menſchenglück untergegangene verderbliche Vertrauen auf die vermeinte Geiſtesgröſſe eines europäiſchen Weltreformators. Völker durch Sprache, Geſetze und Sitten vereinigt, wurden nach Willkühr von einander geſchieden; den heiligen Naturforderungen der Liebe und Dankbarkeit wurde vom neu geſchaffenen Staatsintereſſe Stillſchweigen auferlegt; die alte Staatsweisheit, welche öffentliche Sicherheit, Beſchirmung des Mindermächtigen, Schonung des Eigenthums und Unverletzbarkeit der Verträge wollte, war in ihren Grundfeſten erſchüttert; dem ſich immer reifer ausbildenden Uebermuthe der Gewalt war der Weg gewieſen, der betreten werden mußte, um bethörter Schwachheit zu ſpotten und auf dem Nacken niedergetretener Völker

schauderhaft-zahlreiche Triumpfe zu feiern. — Und in diesem Frieden sollten wir unser Heil suchen? er wäre der Preiß blutiger Anstrengungen und unermeßlich großer Opfer? Nein, nicht diesen Frieden, nicht diesen feigen Verrath am Wohle unserer Kinder und Enkel! Dank den Edlen, die ihn verworfen, die uns von seinem Schimpfe, von dem neuen Jammer, den er uns bereitet haben würde, gerettet haben! Harret standhaft aus, wandelt muthig fort auf dem Wege des Ruhms; Gott ist mit euch und wird euch nicht verlassen, wenn ihr ihm treu bleibet bis ans Ende. Ihr arbeitet für das Heil der kommenden Geschlechter!

Auch die Besorgnisse, welche die Rückerinnerung an ehemalige Kriege auf französischem Boden zu begründen scheint, können unter den jezt vorwaltenden Umständen sich nicht als gültig behaupten. Es waren andere Zeiten, als Kaiser Carl V gedemüthigt aus der von Franzosen in eine unwirthliche Einöde verwandelten Provence vor dem weise zaudernden Montmorency zurückweichen mußte, und als das von Witterung und Krankheit aufgeriebene teutsche Bundesheer mit Dumouriez unterhandelte und schmachvoll die Champagne räumte; im sechszehnten Jahrhunderte beseelte ritterlicher Heldenmuth den französischen Adel und mit schwärmerischer Liebe und Ehrfurcht hing das Volk seinem König an; am Ende des achtzehnten Jahrhunderts

begeisterte das namenlose Gefühl einer jungen Freyheit die zuchtlosen Schaaren Frankreichs und zauberte ihnen bald über aufgethürmte Bürgerleichname und über Blutströme der Jünglinge als unbegreiflich angestaunte Siege zu. Weder kindlich treue Anhänglichkeit an dem Monarchen, noch das allmächtige Hochgefühl der Freyheit erfüllt jezt die Gemüther der Franzosen; die große Mehrzahl derselben erwartet Hülfe und Rettung aus den Händen der für Wiederherstellung der Gerechtigkeit in Europa verbündeten Mächte. Mit dem allgemeinen Ruhestörer kämpfen nur die auf Tod und Leben, welche ihren Raub vertheidigen, oder welche geblendet vom Fanatismus der Eitelkeit und gedankenlose Werkzeuge Alles verschlingender Herrschgierde, in vieljähriger Gewohnheit, zu morden, zu plündern, zu drücken und zu quälen, der höheren, reineren Vaterlandsliebe verlustig geworden sind; denen der selige Sinn für Bürgerglück und Familienwohl, die heilige Achtung für Menschheit und ihre Rechte bedeutungsleere Worte, Gegenstände empörend frechen Witzes geworden sind; die den Krieg als Handwerk treiben und für lezten Zweck erachten, was nur als Mittel trauriger Nothwendigkeit zur Erreichung des Edleren und Besseren gerechtfertigt und geehrt werden kann. Gegen diese Schaaren, welche eben so sehr Frankreichs als der Sicherheit Europa's Feinde sind, wird der Kampf bestanden; ein wahrhaft hei-

liger Kampf, dessen Ausgang auch bey längerer Dauer nicht zweydeutig und ungewiß seyn kann. Wer unter den Franzosen an Gott und Zukunft glaubt, wer von ganzem Herzen Bürger, Gatte, Vater, Sohn seyn kann und will, wer darüber nachdenkt und sich belehren läßt, was sein Vaterland war, was es geworden ist, und was es seyn kann; zu wem die durch schamlose Künste der Gewalt und der Lüge nur zu lange unterdrückte Stimme der Wahrheit endlich durchdringet, daß er die blos ihm verborgenen, übrigens bald weltkundigen Gräuel, mit denen ein herzloser Despot den Namen des französischen Volkes gebrandmarkt hat, gewahr wird; der wird die Waffen nur so lange tragen, als ihn der Kettenwille des Despotismus fesselt; mit Unmuth wird er sie tragen und in dem ersten Augenblicke, der ihn sich selbst wiedergiebt und freye Entschließung zuläßt, wird er sie mit Freuden über seine Erlösung und mit Entsetzen über seinen bisherigen Zustand von sich werfen. Die Edleren im Volke und unter den Beamten haben schon lange die schimpfliche Knechtschaft begriffen, in der sie gehalten worden sind; eine schreckliche Erfahrung von mehr als zehn Jahren hat sie belehrt, daß der unersättliche Eroberer nur regierte, um Mittel zur Befriedigung seiner Leidenschaft zu erlangen; sie sind erwacht aus dem Taumelrausche des vorgehaltenen trügerischen Nationalruhms; die lauten Klagen der

Familien, welche die unzähligen Schlachtopfer zurückfordern, die dem strafbarsten Ehrgeize in allen Gegenden Europa's gefallen sind; die Verödung einst menschenreicher Provinzen, das düstere Schweigen einst fröhlicher Städte und Dörfer, die allgemeine Verarmung eines betriebsamen, einst wohlhabenden Volkes ächten den Namen des Zerstörers der Zufriedenheit vieler Millionen. Das französische Volk giebt ihn auf, wenn es nicht mehr zittern muß vor seiner und seiner Knechte blutiger Rache; es kehrt zurück zu Gott, Gerechtigkeit und Menschlichkeit, wenn es Schutz findet gegen wilde Gewalt, wenn ihm fremde Heere Sicherheit gewähren gegen neue und härtere Unterdrückung. Sehet, so wird in Erfüllung gehen das prophetische Wort des Kronprinzen von Schweden: für Frankreichs Freiheit kämpfen die verbündeten Heere!

Oder vertrauet ihr etwa gar auf Napoleons angelobte Besserung? auf seine Zusage, daß er sich von nun an blos mit dem Wohle seiner Unterthanen beschäftigen und die Entwürfe zur sogenannten Weltbeglückung aufgeben wolle? Kennet ihr ihn so wenig, um seinen durch Bedrängnisse ausgepreßten gleißnerischen Worten Glauben beyzumessen? Blicket doch zurück in sein öffentliches Leben und ihr werdet euch eurer kurzsichtigen Schwachheit schämen. Bey seiner ersten Erscheinung spielte und berückte er mit dem Trugbilde der Freyheit, und im Innern sann

er auf Herrschaft; auch herrschte er mit weniger Verstellung in Italien und Aegypten unter dem Schutze des Waffenglücks. Angeblich für die Freyheit wurde er Anführer des militairischen Aufstandes gegen das Directorium und versprach auf das feierlichste, die ihm anvertraute Gewalt in die Hände der Volksvertreter zurück zu geben, sobald das Werk der Rettung des Vaterlandes vollendet sey; und gab sie nicht zurück, sondern stieg von einer Machtstufe auf die andere immer höher, immer trotziger gegen Gesetz und öffentliche Meinung. Vor ganz Europa sprach er den Grundsatz aus, daß die Gränzen des französischen Reiches nicht erweitert werden sollten, und raubte nach wenigen Jahren, im Kriege und im Frieden Städte und Länder, wie ihm gelüstete. Sein ganzes Leben war fortan ein Gewebe von Unwahrheit und List, von Leidenschaft und Frevel. Und dem Manne, der noch im Sommer 1813 erklärte, daß nicht ein Fußbreit von dem französischen Reiche abgetreten werden solle, wenn auch die Feinde auf den Höhen von Montmartre stünden; ihm sollte es Ernst seyn mit großen Opfern für den allgemeinen Frieden? er sollte wirklich Länder abtreten wollen, ohne zugleich Entwürfe zu ihrer Wiedereroberung zu hegen? — Prüfet doch alle seine Friedensschlüsse; nicht blos auf Verewigung des Kriegs durch Uebertreibung des Druckes und der Demüthigung für die Besiegten sind fast alle angelegt, sondern auch Aus-

weichungen gerader Bestimmungen, auch Keime zu neuen, unbescheidenen Forderungen und Zudringlichkeiten entdeckten sich frühe genug in Auslegungen und Folgerungen, welche jede Regierung verabscheuen würde, um nur den äußeren Schein von Rechtlichkeit zu bewahren. Ein so fortgesetztes öffentliches Leben ohne Achtung für Wort und Treue, ohne Sinn für Menschlichkeit, für Völkerrecht und Bürgerglück, ein so regelmäßiges System der Unwahrheit und des Betrugs in Reden, Staatsschriften, Amtsberichten und Zeitungen hat den Mann, der das wollen konnte, alles Rechts auf Zutrauen der Mitwelt beraubt; mit Schaamröthe wenden seine Bewunderer ihr Auge von ihm ab und schweigen.

Wir können und dürfen seinen milden Verheissungen nicht vertrauen; aber wir fürchten ihn auch nicht; denn er hat sich selbst verlohren, so bald er die Gewalt zu rauben, zu demüthigen, mit dem eisernen Scepter der Alleinmacht die Völker zu weiden verlohren hatte, so bald er zur Vertheidigung gezwungen ward. Er vertheidiget eine geraubte und erschlichene Krone; eine Macht, die dem Volke, welches ihm dieselbe verwilligte oder ihn in ihrem Mißbrauche vielmehr nicht hindern konnte, zum offenkundigen Verderben gereicht ist; eine Person, für deren Erhaltung keine freye Zunge betet; einen Haufen von Anhängern, auf welche der Fluch der Wittwen und Waisen lastet, die Gott nicht kennt und

die Menschheit von sich stößt. Mit diesen wird er kämpfen bis auf das äußerste, bis Verzweifelung ihn und sie ergreift. Segnen wollen wir die Helden, welche im mörderischen Kampfe gegen die Feinde der öffentlichen Ruhe ausharren bis an's Ende; beten wollen wir für sie; aufopfern wollen wir alle Bequemlichkeiten, alle Freuden des Lebens, um sie zu unterstützen im ruhmvollen Werke. Was jetzt geschieht, ist nicht Abwehrung einer zudringlichen fremden Gewalt; es gilt die Erlösung des europäischen Menschengeschlechts, die Rettung des eigenen Daseyns, die Sicherstellung des Gemeinwohles; das soll erwirkt werden, daß Scheu vor Gott und Ehrerbietung gegen sein Gesetz wieder herrschen unter den Völkern und kein Frevler wagen dürfe, den Namen des Höchsten durch ungebührliche Selbsterhebung zu lästern und den friedlichen Bürger muthwillig zu stören im Besitze seiner Menschenrechte, in der freyen Annäherung zum Ziele seiner Bestimmung. Für Frömmigkeit und Frieden, für Glauben, Liebe, Hofnung wehen unsere Fahnen, für sie ziehen unsere Brüder in den wahrhaft heiligen Kampf.

Dieß laßt uns verbreiten, ihr Freunde der Wahrheit und des Rechts; von diesen Wahrheiten laßt uns sprechen in unserer Umgebung; für sie die Herzen erwärmen, auf sie Aller Aufmerksamkeit hinleiten. Die Irrthümer und Mißverständnisse, welche der guten Sache der Menschheit und des Vaterlandes

noch im Geheim entgegen arbeiten, werden bald besiegt seyn, wenn wir nicht müde werden, die Schwachen am Geiste zu bekehren und zu unterstützen, verkehrte Vorstellungen zu berichtigen, und das Eine, was Noth ist, mit Kraft und Einfalt zu verkündigen. Unser Beruf ist, unsere Mitbürger zu erfüllen mit dem einzigen Gedanken an die Zeit, die Gott gegeben hat, in der sich der Ewige verherrlicht, und die seine Macht predigt allen Menschen, damit sie anbeten seine Führungen und seiner Stimme Folge leisten. So werden sie ergriffen seyn von dem Gefühle des Ewigen und Heiligen, gering achten alles, was mit der Stunde vergeht, die es gebracht hat, und sich allein halten an dem, was immer bleibt. Mit dieser Gottergebenheit, mit diesem kindlich-himmlischen Sinne werden sie freudig sich entschließen zu jeder Entbehrung, zu jedem Opfer; liebevolle Dankbarkeit gegen die, welche mit Gott für unser Heil ihr Blut und Leben wagen, wird jeden Morgen sich erneuen und bey allem Tagewerke uns begleiten; der Sorge für diese edle Kämpfer wird jede selbstsüchtige Rücksicht weichen. Ein Geist der Liebe wird uns alle beseelen; und so erringen wir das hohe Ziel; so ehren wir die Gegenwart, denn sie ist Gottes.

2.

Vergangenheit.

Handeln, dazu fordert dringend die Gegenwart auf; zum Denken bietet die sich eben unseren Blicken entziehende, manchen unter uns oft nur zu lebhaft vorschwebende Vergangenheit einen überaus reichen Stoff dar; und um vorzubereiten die bessere Zeit, deren freundliches Morgenroth uns entgegen lächelt und die rauhe Heftigkeit des reinigenden Sturmes vergessen läßt, um uns zu weihen für glücklichere Tage, um uns zu verwahren gegen neue und selbsterschuldete Störungen in ihrem so heiß ersehnten Genusse, dürfte wohl das reife, unbefangene Nachdenken über das, was wir erlebt haben, und wodurch es geschehen ist, nicht minder uns zur Pflicht gemacht werden, als das fromme kräftige Handeln, womit allein die viel erheischende Gegenwart bestanden werden kann. Beides ist ohnehin in sich verschwistert; das eine folget aus dem anderen; wer besonnen, fest die Vergangenheit überschaut, wird wachsen an muthig starken Entschließungen für die Gegenwart; und wer mit frommer Verläugnung aller Selbstsucht sich von ganzem Herzen den strengen Geboten der Gegenwart unterwirft, der ermannet sich durch Rückblick in die Vergangenheit zum Siege über die Versuchungen zaghafter Schwachheit und unreiner Selbstliebe.

Zurück schauen wollen wir also in die verflossene Zeit, damit sie uns belehre. „Es ist mir lieb, daß du mich gedemüthigt hast, daß ich deine Rechte lerne.„ Psalm 119, 71. Und was saget sie uns?

Sie predigt laut die Strafe des Abfalls von Gott. „Meynest du, daß Gott unrecht richte, oder „der Allmächtige das Recht verkehre? Haben deine „Söhne vor ihm gesündiget, so hat er sie verstos„sen um ihrer Missethat willen.“ Hiob 8, 3—4. — Womit hat das Unglück der französischen Nation begonnen? unverkennbar mit dem immer allgemeiner um sich greifenden Unglauben, der giftigen Frucht einer dünkelvollen, von Sinnlichkeit und zerbrechlichem Erdentand umstrickten Vernunft, die das Herz leer ließ, lüsterner Einbildungskraft schmeichelte, und die Sehnsucht und Hofnung des Menschen vom Himmel in den Staub, von der Ewigkeit zu dem schnell entrückten Augenblicke herabzog. Schon im Zeitalter Ludwigs XIV erhob sich das Ungeheuer; schwelgerische Eitelkeit, knechtische Abhängigkeit vom Auge des stolzesten Königs oder verbulter Weiber, herzloser Witz über das nur dem Pöbel Heilige führten es ein in die Kreise der vornehmen Welt; es verbündete sich mit eckelhafter, die Wurzel des von zügelloser Ueppigkeit verschonten edleren Gefühles angreifender Heucheley, als der Hof langweilig, der alternde König ein Frömmler ward; und drang in den Schooß der Familien ein und streuete in unbe-

wachte oder durch irdiſchen Unmuth beſtürmte Herzen den Saamen des Zweifels und der Gleichgültigkeit. Erweitert wurde ſeine Herrſchaft durch die offene Schaamloſigkeit unter dem Regenten Philipp von Orleans, der ſich und die Geſchäfte von einem verruchten Gotteslängner, dem Cardinal Dubois, leiten ließ; mit den Angelegenheiten der Kirche und Religion wurde öffentlich das unwürdigſte Spiel getrieben. Die Grundpfeiler frommer Sittlichkeit waren im geſellſchaftlichen Leben erſchüttert, als während der charakterloſen Regierung Ludwigs XV ſogenannte Philoſophen ohne Glauben und Tugendſinn, mit zuſammengerafften Bruchſtücken aus dem oberflächlich benutzten Reichthume fremder Dencker, als Wortführer der Vernunft, als Menſchenlehrer und Weltverbeſſerer, keck anmaaßend und zudringlich auftraten, dem verachteten Herkommen und verhöhnten Vorurtheilen den Krieg ankündigten und eine Weisheit predigten, die das Herz verödete und dem Heiligen veruntreute, die unreine Quelle des ſchrecklichen Wahnes, daß Leben und Genießen gleichbedeutend und jenſeits des Grabes kein Heil zu hoffen ſey. Namen, welche von thörigen Zeitgenoſſen bewundert, oft vergöttert wurden, ſprechen wir jetzt mit Schauder oder mit Schmerz aus; die Namen des heroſtratiſchen Syſtems der Natur, des teufliſch frechen La Mettrie, des überall ſich ſelbſt entweichenden und mit allen Widerſprüchen doch immer ganz und täu-

schend wahr sich aussprechenden **Diderot**, des schmutzigen, alles Heilige befleckenden **Voltaire**, des Alles seiner blinden Eitelkeit unterordnenden, als Moralist nur durch Sinnlichkeit, Schwachheit und Haschen nach dem Ungewöhnlichen ausgezeichneten **Rousseau**, des durch Gutmüthigkeit blendenden und doch eine Welt edlerer Gefühle verheerenden **Helvetius**. Diese und viele andere Verfälscher des Vernunftgebrauches, diese hämisch bittere Verfolger kindlich-argloser Tugend, diese Meuchelmörder des frommen Frohsinnes bahnten zur Ausartung einer von allen Seiten nothwendig befundenen Verbesserung der Staatsverfassung, zur Umwälzung der öffentlichen Ordnung und des gesellschaftlichen Friedens den Weg; verlassen wurden die Altäre des wahren lebendigen Gottes, angebetet das goldene Kalb der sinnlichen Selbstsucht; der trotzige Mensch vermaß sich, Alles neu und besser zu machen, und ward von Leichtsinn und Bosheit mißbraucht, um an seinem eigenen Verderben zu arbeiten; wilde Trunkenheit bemächtigte sich des von Gott geschiedenen Haufens; Rachlust artete in thierische Blutgier, der Stolz auf vorgegaukelte Freyheit in freche Verachtung der Menschheit und ihrer ehrwürdigsten Vorrechte, das aufgedrungene ausschließliche blinde Vertrauen auf eigene Kraft in empörende Zügellosigkeit und in schnöde Verletzung aller Urgefühle der Liebe und des Wohlwollens aus. Bürgerblut floß in Strömen auf

den Richtplätzen, in den heimathlichen Gefilden und auf Schlachtfeldern; die Thränen der Guten durften nur in einsamer Verborgenheit, und auch da kaum sicher gegen Lauscherey der Freyheits-Tyrannen vergossen werden; Rotten vollendeter oder die Höhe revolutionärer Ungebundenheit erstrebender Böswichte buhlten um Oberherrschaft und verdrängten sich aus ihrem kurzen Besitze; und nach zehnjährigen unermeßlichen Mühen, naturwidrigen Entbehrungen, blutigen Anstrengungen war der Taumelkelch des Fanatismus der Eitelkeit ausgeleert bis auf die Hefen; die mit endlosen Gräueln und Opfern erkaufte und belebte Gewalt kehrte ihre bluttriefende Spitze gegen die Schöpfer und Pfleger; Einer wußte sich dieselbe zuzueignen und das große Werk endete wie ein Possenspiel. Härtere und schwerere Fesseln wurden dem gesellschaftlichen Leben angelegt, als es je getragen hatte. Formen und Worte (und auch diese oft nur auf kurze Fristen oder nach arglistigen Deutungen und Bestimmungen!!) blieben die einzigen Erinnerungszeichen an die mit blutiger Anstrengung überwundene Vergangenheit; hinter ihnen verbarg sich die schlaue Willkühr des vom leidenschaftlichsten Ehrgeitze getriebenen Alleinherrschers, bis daß die morschen Schranken niedergetreten werden konnten, welche das Fortschreiten zum sultanischen Despotismus aufhielten. Alles mußte fröhnen seinem eisernen Wil-

len. Er war der Herr der Erndte und nur denen ward Antheil daran beschieden, die sich beugten vor ihm im Staube und die Zuchtruthe küßten, womit er die Völker weidete; Männer und Jünglinge bluteten für seine Eroberungsgier; Handel und Gewerbfleiß wurden seinem halsstarrigen Entwurfe einer schauderhaft-abentheuerlichen Weltbeglückung aufgeopfert; Naturrechte der Menschheit und der Gesellschaft wurden mit Füssen getreten; Glaube an Gott und Ewigkeit nur geduldet oder benutzt, um Glauben an Napoleon zu begründen. Und nun erst, nachdem das Glück ihm untreu geworden ist, seitdem sein Schuldbuch aufgeschlagen lieget vor den Augen der Völker, und die göttliche Gerechtigkeit sich offenbaret hat in der Demüthigung des gottvergessenen Trotzes; nun erst nahet die Stunde der Erlösung für Millionen, welche zurückkehren zu dem Herren des Himmels und der Erde; nun erst erbarmet sich der Vater der Liebe seiner verirrten Kinder. Sie werden erkennen die Schuld, wofür sie gebüßt haben; schon haben viele mit reuevollem Herzen sie erkannt. Sehet, sie beugen ihre Kniee und beten an den Ewigen, von dem sie abgefallen waren; sie zerschlagen die Götzen, welche ihnen Jammer bereiteten, und wenden sich zu dir, Allmächtiger, der unvergänglichen Segen ausströmet über die, welche mit treuer Liebe dich tragen in ihrem Herzen.

Wer dem Ewigen sich weihet, mit dem ist himmlische Kraft, dem bricht der Tag eines neuen höheren Lebens an. So erstanden Preussens Völker aus der Schmach und Unterdrückung. Der Gedanke an Gott hob sie empor aus den Tiefen des Elends, stärkte sie mit heiligem Muthe und führte sie zu herrlichen Siegen. Ihr frommer Sinn sey unser Leitstern auf der wiedergebohrnen Bahn der teutschen Volksfreyheit; als schützender Geist stehe er uns und unseren Nachkommen zur Seite, damit wir des Höchsten eingedenk verbleiben, ohne den unser Leben keine Bedeutung, unser Wille keine Dauer, keinen Werth, unsere Arbeit keinen Lohn hat.

„Denn ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser,
„denn sonst tausend. Ich will lieber der Thür hüten
„in meines Gottes Hause, denn lange wohnen in
„der Gottlosen Hütten.„

„Denn Gott der Herr ist Sonne und Schild,
„der Herr giebt Gnade und Ehre, er wird kein
„Gutes mangeln lassen den Frommen.“

„Herr Zebaoth, wohl dem Menschen, der sich
„auf dich verläßt.“

Ps. 84, 11, 12, 13.

Welche Zeit ist euch geworden, ihr Lehrer der göttlichen Religion Jesu! zeiget euch ihrer würdig als treue Haushalter der Geheimnisse Gottes, als treue Diener Christi! Eine Zeit der Aussaat ist er-

schienen, wie in Jahrhunderten sie nicht vorhanden war; das Saamenkorn des Gottessinnes fälle in dankbaren Boden und verspricht Gedeihen zur tausendfältigen Erndte für kommende Geschlechter. Jetzt wartet mehr als je eures Amtes mit rastlosem Eifer; freuet euch eures herrlichen Berufes, denn Gott ist nahe; Vergangenheit und Gegenwart predigen ihn laut; geöffnet ist der Weg zu den Herzen der Menschen. Wen der gute himmlische Geist erfüllt, der ist kein Prediger in der Wüste; auch wer vor kurzem noch unempfindlich schien für die Worte des Lebens, der sehnet sich jetzt nach ihnen und faßt sie dankbar auf, wenn sie mit der Kraft der Liebe ihm dargereichet werden. Erhebet eure Herzen zu Gott in inbrünstigem Gebete, daß sie geweihet werden zu seinem Tempel. Die Verantwortung ist schwer, wenn diese Zeit nicht ämßig angebauet wird zum ewig fruchtbaren Garten der Gottesfurcht und Tugend.

Wie den Pflegern des Heiligen der gewissenhafteste Wucher mit den Belehrungen der Vergangenheit zur heilsamen Verbreitung des Reiches Gottes als unerlaßliche Pflicht in das Herz gerufen wird; so wenden wir uns auch an Euch, fromme Biedermänner der teutschen Nation, und fordern euch auf, entschlossen mitzuwirken zum Gesammtwohle des Vaterlandes, über dessen Leiden und Unterjochung die nahe liegenden, unvergeßlichen Begebenheiten der letzten Zeit warnenden und Gott wolle! bessernden Aufschluß

geben. Teutſchland iſt in fremde Gewalt gefallen und außer Stand geſetzt worden, von ſeiner Kraft Gebrauch zu machen, um Zudringlichkeiten und Mißhandlungen benachbarter Völker abzuwehren, weil es getrennt im Innern war, bis zur Ohnmacht geſchwächt durch politiſche und religiöſe Spaltungen.

Wir wollen es uns redlich geſtehen, was die Erfahrungen vieler Jahrhunderte einem Jeden, der ſehen kann und will, anſchaulich beſtätigen: dieſer Geiſt der inneren Trennung iſt eigenthümlicher Nationalzug der Teutſchen geweſen, ſeitdem ſie einen Staat zu bilden angefangen haben; ſeine verderbliche Folgen offenbarten ſich jedoch erſt dann, als die einzelnen Staaten Europa's in nähere, unmittelbare Wechſelwirkung eintraten, als ſich ein politiſches Syſtem unſers Welttheiles ausbildete, als Reibungen, Anſprüche, Entwürfe entſtanden, die den ſonſt iſolirten und durch die alle Kraft verzehrenden Anſtrengungen der Lehnsverfaſſung vollauf beſchäftigten Ländern und Völkern fremd geblieben waren. Während die meiſten anderen Staaten immer feſtere Einheit im Inneren erſtrebten, nahm die politiſche Kraftentwickelung Teutſchlands eine ganz entgegen geſetzte Richtung; die einzelnen Glieder des teutſchen Staatenvereins, eiferſüchtig auf jede Beeinträchtigung eigener Selbſtſtändigkeit, zeigten ſich mit dem wachſenden Gefühle ihrer Kraft dem

engeren Verbande, der sie unter Einem Bundes-Oberhaupte zusammen halten sollte, fortschreitend abgeneigter; und was tief begründet war in verjährtem Nationalherkommen, fand Stütze und Vorwand in der Reformation der Kirche und trat mit dieser kühner und offener hervor. Dieser Zersplitterung teutscher Volksmacht, dieser stets verschärften und gehäßiger gedeihenden Zwietracht folgten alle die Unfälle, welche überdauert zu haben, ohne ganz zu unterliegen und freyes Nationaldaseyn aufzugeben, der sprechendste Beweis von überaus großer politischer Lebenskraft ist, denn sonst hätte sie allen Vergeudungen und drohenden Todeskrisen nicht Troz bieten können. Dazu kamen die Waffenlosigkeit der Bürger, die unmännliche Ruhe, in der sie sich gefielen, die Scheidung zwischen Regierung und Volk, und das alles kräftige Leben ertödtende Maschinenwesen in der Staatsverwaltung. Fremde Mächte fanden bey ganz entgegen gesetzten Absichten in Teutschland leichten Eingang und freundschaftliches Gehör; ihre Einmischung in teutsche Angelegenheiten galt als politische Ordnung und Observanz; auf teutschem Boden, wie einst in dem unserem Vaterlande vielfach politisch verwandten Italien, wurden die Streitigkeiten europäischer Herrscher ausgekämpft, in fast alle Kriege wurde unser Teutschland verwickelt, und oft genug büßte es diese traurige Theilnahme mit Aufopferung schöner

Provinzen; nicht zu gedenken der Verwüſtungen und Ausſaugungen, die es bald von Feinden bald von Freunden, bald aus dem Norden, bald aus dem Süden, erdulden mußte. Wir verkennen keineswegs die Wohlthaten dieſer ſelbſtſtändigen Vereinzelung der teutſchen Staaten; ſie ſind dadurch in den Beſitz einer geſellſchaftlichen Bildung gekommen, deren Vielſeitigkeit und Gediegenheit vom eitelſten Ausländer nicht geleugnet werden kann; es iſt eine Männlichkeit und Gründlichkeit der Lebenskunſt errungen worden, deren kaum der Britte in höherem Maaße ſich erfreuet; ein freyerer und thätig erſprießlicherer Austauſch der Gedanken, raſchere Aneignung des Beßeren vom verſchiedenartigſten Urſprunge hat wohl nirgends ſtatt gefunden; und eine reinere und kräftigere Achtung für Menſchenrecht und Bürgerwohl war bey keinem Volke tiefer eingewurzelt und heiliger gehalten, als unter den Teutſchen. Kein guter Teutſcher, der ſeines Volkes Eigenthümlichkeit und die aus ihr entſpringenden Vorzüge ſeines Vaterlandes ehret, wird wollen können, daß die im Weſen und Geiſte der Nation tief begründete Verfaſſung, das von großen Vätern auf uns vererbte heilige Gut, aufgehoben und mit einer anderen vertauſcht werde. Dieſes traulichere Familienleben im engeren Kreiſe, dieſe Nähe am Regenten und an ſeinen Räthen, dieſe innigere Verſchmelzung mit einer durch uraltes

Herkommen unzertrennlich gewordenen Genossenschaft soll fortdauern; sie leistet für Erhaltung der Teutschheit, in ihrer edelsten Bedeutung, Gewährschaft; sie kann, darf und wird nicht aufgegeben werden; hat sie sich doch selbst in größeren Staaten Teutschlands erhalten, und wird mit zarter Schonung von Monarchen anerkannt, die den guten Geist zu schätzen wissen, welchen sie erzeuget und nähret. Aber deshalb ist ein veredelnder Zusatz, bey welchem das bewährte Alte in voller Stärke bestehen kann, nicht allein zulässig, sondern vielmehr dringend nothwendig. Mögen die edlen Machthaber, denen Europa's Wohl so unendlich viel verdankt, die Verfassung Teutschlands und besonders die Verhältnisse der Bundesfürsten zu dem Reichs-Oberhaupte regeln und wenigstens den Mängeln der Constitution abhelfen, welche die Erfahrung einiger Jahrhunderte als die drückendsten kenntlich gemacht hat; ihre Weisheit läßt das erwarten; der europäischen Staaten Vortheil, und einen anderen kennen sie nicht, fordert es laut und bestimmt. Aber eine solche Verfassung ist etwas Gegebenes; sie beleben, erhalten und mit der Empfänglichkeit für fortschreitende Vervollkommnung ausgestattet dem künftigen Geschlecht übergeben, ist das verdienstliche Werk des Nationalgeistes, der allein vermag, dem Volke sinnvolle Liebe und Achtung für seine Verfassung und reiche Kraft zu

jeder Anstrengung für ihre Aufrechthaltung einzuhauchen. Nach diesem Verdienste werdet ihr ringen, biedere Freunde des Vaterlandes! um solchen Preis ist keine Arbeit schwer. Was dem Befehle, der äußeren Zwangsanordnung nicht gelingen würde, gelingt unfehlbar der brüderlichen Belehrung, der wohlberechneten milden Zurechtweisung, der öfteren, in allen ihren Gründen und Erfolgen nachdrücklich dargestellten Empfehlung einer Pflicht, ohne deren Anerkennung und treue Ausübung das bürgerliche Wohl des teutschen Vaterlandes nicht bestehen kann. „So erfüllet meine Freude, daß ihr Eines „Sinnes seyd, gleiche Liebe habet, einmüthig und ein„hellig seyd. Nichts thut durch Zank oder eitele Ehre, „sondern durch Demuth achtet euch unter einander „einer den andern höher, denn sich selbst. Und „ein jeglicher sehe nicht auf das seine, sondern auf „das, das des andern ist." Paulus im 1 Br. an die Philipper 2, 2—4.

Teutsche sind Ein Volk, ein großes und, wenn es zusammenhält, ein unüberwindliches Volk. Eine Sprache, kräftig wie der von Weltbezwingern gefürchtete Arm der tapfern Vorfahren war, reich wie das Gefühl der Freyheit und Tugend, schön und züchtig wie teutsche Jungfrauen, vereint uns; Eine Sinnesart ist uns eigenthümlich, Achtung für Gott, Rechtlichkeit und Häuslichkeit; Ein Vorzug macht uns kenntlich, treu-ausdaurender,

anſpruchvoſer Fleiß in dem mit reifer Ueberlegung begonnenen Werk; wir alle hängen mit Kindesliebe an unſeren Fürſtenhäuſern, an unſerem Herkommen, an unſeren Familien; frommer Muth, feſter Glaube, reine Liebe, frohe Hofnung wohnen in unſerer Bruſt. Gemeinſame Noth hat die Getrennten ſich wieder finden laſſen, hat ſie verbrüdert, hat die Herrlichkeit des eng verbundenen teutſchen Vaterlandes offenbar werden laſſen; freyer, kraftvoller Entſchluß, ein großer Gemeinwille muß dieſen Naturbund verewigen. Dahin laßet uns arbeiten, teutſche Männer, durch Lehre und Bitte, durch Erinnerung und Warnung, daß Teutſche treu erhalten werden ihrem gemeinſamen Vaterlande, daß ein warmer kräftiger Wille ſie beſeele, daſſelbe zu lieben im Frieden, es zu ſchirmen in Gefahr; daß der beſondere Kreis, die einzelne Umgebung untergeordnet werde dem großen Ganzen der Teutſchheit, ohne welches jene nicht beſtehen, keine Sicherheit und keinen Werth haben kann. Sind doch Brandenburger, Märker, Pommern, Schleſier, ꝛc, von Einem vaterländiſchen Hochgefühle für Preuſſen erfüllt; werden doch ſelbſt die verſchiedenartigen Völker der öſterreichiſchen Monarchie von Einem vaterländiſchen Sinne ſtandhafter Treue zuſammengehalten; warum ſollten Teutſche durch unnatürlichen und ſattſam als höchſt verderblich erkannten Particularismus von einander getrennt

werden? Den gebildeteren Männern der Nation lieget es ob, dieſem Grundübel, der Hauptveranlaſſung unſerer Leiden, auf das nachdrücklichſte und beſonnenſte zu ſteuern. Möge uns bald ein Volksbuch zu Theil werden, welches die Schickſale Teutſchlands für Jeden anſchaulich und lehrreich darſtelle, ein Werk geboren aus vaterländiſchem Gemüthe, hell und kräftig, geſchickt, um die Unbefangenen zu überzeugen, um unverſchuldete Vorurtheile zu entwurzeln, um alte Irrthümer zu berichtigen, um den Verſtand zu gewinnen und das Herz zu beſeligen mit Stolz auf den teutſchen Namen. Möge in den Schulen der Saame der Teutſchheit in die allem Guten offenen Herzen der Jugend ausgeſtreut werden! und möge der Verſtändige, er ſey Prediger, oder Schullehrer, oder Richter, oder Arzt, Jeder in ſeinem Kreiſe und nach der ſich ihm darbietenden Gelegenheit, auf Anpflanzung und Bewahrung, Stärkung und Belebung des teutſchen Geiſtes hinarbeiten. Dann wird geſchehen, daß die öffentliche Meinung den politiſchen Verirrungen der Selbſtſucht und Beſchränktheit keinen Spielraum vergönne, daß Scheu für den lauten Volkswillen jede Untreue am teutſchen Gemeinwohle verwehre, daß Achtung für Ein alle Volksklaſſen beherrſchendes Gefühl das Schutzſchild unſerer vaterländiſchen Einheit ſey.

So wollen wir die Vergangenheit gebrauchen, um die Gegenwart zu veredeln, und eine glücklichere Zukunft vorzubereiten. Dankbar wollen wir blicken in die verflossenen Jahre und die fruchtbaren Belehrungen auffassen, welche sie uns darbieten. Es ist Großes errungen, ein neues Leben ist gewonnen worden, wenn Erfahrungen beherzigt werden. „Die Leiden dieser Zeit sind nicht werth der Herr„lichkeit, die an uns offenbaret wird." — Teutsche, Große und Mächtige, seyd gerecht und ehret Gott in seinen Werken; bedenket, durch welche Mittel diese bessere Zeit herbeygeführt worden ist. Durch Volkskraft und durch Einsicht ist sie zu Stande gekommen.

Durch alle Blendwerke, Täuschungen, Verführungen, Lockungen wurde teutscher Volkssinn nicht gebrochen und vertilgt, wenn auch Einzelne zum muthigen Widerstande gegen die Versucher zu schwach waren. Die Mehrheit sagte mit Petrus im 1 Br. 2, 18 f.: „Sie reden stolze Worte, da nichts „hinter ist: und reizen durch Unzucht zur fleischli„chen Lust diejenigen, die recht entrunnen waren, „und nun im Irrthume wandeln; Und verheißen „ihnen Freyheit, so sie selbst Knechte des Ver„derbens sind. Denn von welchem jemand über„wunden ist, deß Knecht ist er worden." Vergebens wurde glanzvoller Prunk und die üppigste Pracht

aufgeboten, um das Auge des Volkes zu bethören und der Menge Glauben an erborgte Macht einzuflössen; sinnliche Leichtfertigkeit würde dadurch bestochen worden seyn, aber nicht der Ernst der Teutschen; er ließ das Gewühle, das übermüthige Treiben kalt und still, auch wohl mit Kopfschütteln vor sich vorüber ziehen; er stammte über das zwecklose Geräusch, berechnete den unnöthigen Aufwand, bedauerte das kleinliche Arbeiten und das schimmernde Elend der Dienstfertigen, und barg mit Mühe den zürnenden Unwillen; er schwieg, duldete und hofte auf Gott. Umsonst wurde in hochtönenden Worten Freyheit und Wohlstand verkündigt; der Teutsche wußte dieses trügerische Verheißungen zu würdigen; ihm entging nicht die Bösartigkeit des Spieles mit seinem Eigenthum und Recht. Vergeblich wurde das Alte verachtet und das Neue erhoben; der Teutsche vergaß nicht das Gute, welches die verrufene Zeit ihm reichlich, ohne ruhmredige Anpreisungen gewährt hatte, und er verschmähete, mit wohlbegründetem Mißtrauen, die Gaben von verdächtiger Hand. Ohne Erfolg umstellten die trotzigen Weltverbesserer den Bürger und Landmann mit feilen Beobachtern und suchten der geheimen Meinungen und Absichten durch niedere Künste der Lauscherey Herren zu werden; wer sich mißorauchen ließ zum ehrlosen Werkzeuge der Unterdrückung, war gebrandmarket und wie ein Pestkranker vermieden; der Teutsche spottete der schlech-

ten Geschäftigkeit knechtischer Buben, und verachtete die arme Macht, welche sich durch verworfene Mittel zu halten gedenkt. Vergebens ward Possenspiel getrieben mit menschenfreundlichen Einrichtungen, mit Förderung des Edlen und Gemeinnützigen, mit Auszeichnung des sogenannten Verdienstes; der besonnene Teutsche durchschaute leicht das eitele Bemühen, etwas scheinen zu wollen, was tägliche Thatsachen widerlegten. Schnell enthüllte sich ihm das teufelische Geheimniß, daß die teutschen Länder an Menschen und Hülfsmitteln erschöpft und die Völker von oben herab durch Tand verweichlichet und durch Laster verdorben werden sollten. So bestand in vielen Tausenden teutscher Volkssinn die Feuerprobe; und noch herrlicher hat er sich bey vielen Tausenden in den Stürmen der Noth bewährt; in Bedrängnissen, die andere Völker zur Verzweifelung oder zur Besinnungslosigkeit bringen würden, ist Preussens Volk Gott und dem Vaterlande unerschütterlich treu geblieben, hat sich zu jeder Gefahr, zu jedem Opfer bereit gezeigt, und sein Leben, oft das Einzige, was ihm geblieben war, dem heiligen Kampfe für Gottes Ehre und für den Ruhm des Vaterlandes geweiht. Heil dem teutschen Volke! es hat schwere Prüfungen bestanden; ihm gebührt Achtung und Liebe. Teutsche Fürsten, die so oft wahre Väter ihrer Unterthanen waren, sind gerecht und geben dem Volke was des Volkes ist; denn sie erwägen, was sie und

das Vaterland dem Volke verdanken. Kein teutſcher Fürſt, würdig des Thrones, den Liebe und Macht des Volkes allein verherrlichen und ſchützen können, verletzt die Rechte ſeiner Unterthanen und bricht die Verträge, welche zwiſchen dem geſetzmäßigen Regenten und den ſeinem teutſchen Biederſinne vertrauenden Untergebenen beſtehen; keiner vergißt die Würde ſeines hohen Berufes und könnte nur eigener Wünſche und Neigungen gedenken; keiner wird das große Beyſpiel Friedrichs des Einzigen aus dem Auge verlieren, der nur der Erſte Diener des Staats ſeyn wollte; getilget iſt der Wahn, daß in dem Oberherren der Staat enthalten und das Volk um des Fürſten willen vorhanden ſey; unvereinbar mit den beſſeren Ueberzeugungen unſerer Zeit würde jeder Verſuch eines Regenten ſeyn, dem Gedanken der Verantwortlichkeit auf Erden auszuweichen. Der teutſche Fürſt iſt ſtolz darauf, einem ſolchen Volke vorzuſtehen; er bekennet laut, daß nur bey einträchtiger Wechſelliebe zwiſchen Fürſten und Volke ein Staat glücklich und ſtark ſeyn kann.

Teutſche Fürſten und Große, Freunde des Vaterlandes, es darf euch nicht geſagt werden, was durch die auf unſerem heimathlichen Boden weit verbreitete und tief gewurzelte Einſicht und Geiſtesbildung geſchehen iſt für Belebung des frommen Volkswillens, für kräftige Theilnahme an dem Erhaltungswerke der teutſchen Freyheit; mit Flammen-

zügen steht es geschrieben in den Begebenheiten der jüngsten Vergangenheit. Preussen, schon lange Musterstaat in öffentlicher Achtung für höhere Erkenntniß und freyeres Streben der sich ihrer unveräußerbaren Vorrechte bewußten Vernunft, gab das Zeichen zur großherzigen Ermannung gegen fremder Unterdrückung Schmach und brachte Opfer dar, die nur der unsterbliche Dank der Nachwelt belohnet. Unwiderleglich hat Preussen durch Thaten erwiesen, daß kindlicher Gottessinn und freyer Vernunftgebrauch verschwistert sind, daß umfassende Einsicht und reiche Bildung mit Hoheit und Kraft des Gemüths in einträchtigem Bunde stehen, daß die von Schwachsinnigen so oft verrufene und gefürchtete Aufklärung des im Glauben an den Gott seiner Väter verharrenden Volkes das wahre Schild der Thronen und des Staats ist. Und daß dieses wahrhaft welthistorische Beyspiel nicht fruchtlos blieb, daß es die Herzen der Teutschen mit heiliger Bewunderung ergriff und alle sich selbst nicht aufgebende Menschen teutscher Zunge zur begeisterten Nacheiferung aufrief, dieß war Folge der vorbereitenden Stimmung, welche ausgegangen war aus den über alle Vertilgungsversuche und Vergiftungskünste des arglistigen Despotismus durch innere Gediegenheit und durch lebendigen Glauben an das Höhere siegenden kleineren Kreisen derer, welche Freyheit des Geistes und Wissenschaft als Heiligthum, als Gabe Gottes feiern und pflegen. Die

Gelehrten-Zunft und die Universitäten Teutschlands sind die Sicherheitsstätten des freyen vaterländischen Sinnes, des Glaubens und der Hofnung einer edleren und freundlicheren Zukunft gewesen. Als kaum die Nacht der teutschen Knechtschaft angebrochen war, hat Fichte mit dem Muthe und mit der Kraft, die nur im frommen Herzen wohnet, das Evangelium der wahren teutschen Freyheit gepredigt und ist nicht müde und nicht furchtsam geworden in der feurigen Ermahnung zum Gebrauche der Hülfe, die Gott dem Teutschen in das Herz gelegt hat. Friede sey mit dem früh vollendeten Streiter für göttliche Wahrheit und menschliches Recht! sein Name sey uns ehrwürdig! die dankbaren Enkel werden ihn hoch feiern Und wie fruchtbar haben Mitglieder des teutschen Gelehrten-Vereins überall in ihrer Umgebung für Erweckung und Bewahrung teutscher Mannheit und Selbstständigkei. gewirkt; wie sorgsam glücklich haben sie das heilige Feuer des freyen Nationalsinnes gepflegt! Gottlob, noch leben sie und die Schonung ihrer Bescheidenheit verbietet die Namen öffentlich zu ehren, welchen die Nachwelt ihr verdientes Lob ertheilen wird. Wer weiß nicht, was sie jetzt noch thun, um die Gemüther zu erheben, zu reinigen von Schlacken der Selbstsucht, zu entflammen für das Eine, was Noth ist? Wer hat nicht mit unnennbarem Gefühle stolzer Freude gesehen, wie die Jünglinge aus den Hörsälen hinströmy

ten zu den heiligen Fahnen? Mit welcher neuen Salbung haben die Prediger ihre Gemeinden für die Sache Gottes und des Vaterlandes begeistert? Wie lebten Geschäftsmänner und Weiber, Hohe und Niedrige, Reiche und Arme nur in Einem Gefühle und Gedanken? Das wirkte das kräftige Wort, entquollen aus frommem vaterländischen Gemüthe; das war die Frucht einer Gott und dem Heiligen ergebenen Geistesfreyheit. Daher haßte auch der Feind der europäischen Ruhe und Ordnung auf das unversöhnlichste die ihm nicht verkauften teutschen Gelehrten und die Anstalten, welche ihr Bündniß aufrecht erhalten. Nur noch kurze Zeit hätte seine unglückschwangere Alleinherrschaft fortdauren dürfen und die meisten ehrwürdigen Sitze und Pflanzorte höherer wissenschaftlicher Bildung in Teutschland waren aufgehoben oder in Zwittergeburten von Schule und Erzieh haus umgewandelt worden; schon wären die Sprech-, die Lehr- und die Preßfreyheit fast gänzlich unterdrückt; schon stockte das litterärische Verkehr. Die hohe Polizey in Paris beschäftigte einen ganz ausschließlich zu diesem Behufe angestellten Beamten mit Auszügen aus teutschen Tagesblättern und Zeitschriften, um die gefährlichen Stellen in das Französische zu übersetzen und an die Wächter über Vollziehung des alleinweisen Willens zu übergeben; gleiche Maaßregeln wurden von Davouſt, van Damm und anderen Schergen des übermüthigen Unterdrü-

ckers befolgt; selbst Lehrvorträge und Aeusserungen einzelner Männer auf höheren Unterrichtsanstalten wurden genau beachtet und einberichtet; Luden's warme Empfehlung des Studiums der teutschen Nationalgeschichte war den Polizeybehörden der französischen Hauptstadt früher bekannt, als sie in Teutschland gelesen werden konnte; und gegen die Freymüthigkeit Berliner Universitätslehrer zog selbst das kaiserliche Amtsblatt zu Feld. Solcher Haß, solches Mißtrauen, solche Verfolgungen, solche Unterdrückungs-Anstalten gereichen dem teutschen Gelehrtenstande zur ruhmvollesten Empfehlung und bestimmen schon den Rang, der ihnen in der Achtung aller Vaterlandsfreunde, aller Beschützer teutscher Freyheit gebührt. Es wird ihnen werden dankbare Liebe und treues Vertrauen von denen, die es redlich meinen mit dem teutschen Gemeinwohle und zu dessen Aufrechthaltung berufen und ermächtiget sind; es wird gefördert werden die heilige Schirm-Anstalt gegen Verderbniß des Zeitgeistes und gegen Unterdrückung der Völker. So lange höhere geistige Bildung, Wissenschaft und Kunst verbündet mit Gottesfurcht in Teutschland herrschen, wird jeder Unterjochungsversuch der kühnsten und verschlagensten Eroberungsgier an diesem inneren Bollwerke der menschlichen Gesellschaft scheitern.

Der teutsche Geist hat sie längst verdammt diese unreine Unternehmungen blutiger Weltherrschaft, die

mit der sittlichen und geistigen Natur unserer Zeit im unvereinbarsten Widerspruche stehen.

Wir sprechen den heiligen Fluch über die blutigen Unterdrücker der Menschheit nach, den der begeisterte Sänger des Messias, der ächt-teutsche Klopstok ausgesprochen hat:

O ihr standet erhaben! um eure Throne versammelt,
Stand das Menschengeschlecht! Weit war der Schauplatz, der Lohn groß,
Menschlich und edel zu seyn! Die Himmel sahn euch. Es wandten
Alle Himmel ihr Angesicht weg, wenn sie sahn, was ihr thatet!
Wenn sie sahen den mordenden Krieg, des Menschengeschlechtes
Brandmal alle Jahrhunderte durch! der untersten Hölle
Lautestes, schrecklichstes Hohngelächter! den ewigen Schimmer
Eurer Augen, daß neben euch drückte der kriechende Liebling!
Keine Tugend belohnt, und keine Thräne getrocknet!
Geh nun, du füllest dein Ohr mit süßer Unsterblichkeit Schalle!
Geh, du hast sie erlangt; doch die nicht, welche du träumtest!
Ewig ist euer Name, vom letzten Pöbel der Seelen
Mit den wildesten Flüchen der Hölle genennet zu werden!
Eure Thaten sind in des Abgrunds eherne Berge,
Dort, in langen unendlichen Reihen, mit Feuer gegraben,
Alle zu kennen an ihrer eigenen unsterblichen Schande!
Da, da ist kein Tempel der Ehre, da sproßet kein Lorbeer,
Eures Hauptes Krone zu werden, da tönt kein Triumpflied,
Euch mit Ehrevergeudung, mit hohes Preißes Erguße,
Jedem Zauber des Stolzes, durch Siegesbogen zu singen;
Aber Jammergeschrey, und schreckliche Stimmen des Blutes,
Das ihr vergeßt, und Wuthausruf, und Verwünschung zu neuer
Größerer Quaal erschallen vom Ueberhange der Berge euch,
Euch aus der ewigen Nacht herdrohenden Felsengewölben!

3.

Zukunft.

Wird die Gegenwart wacker beſtanden und die Vergangenheit weiſe benutzt, ſo wartet unſerer eine frohe Zukunft. So hat alſo Gott unſer Glück in unſere Hand gelegt; es kann uns nicht gegeben werden, wenn wir es nicht zu finden und zu bewahren wiſſen. Manche dürften das erſtrebte glückliche Ziel nicht erreichen, weil ſie Abgötterey mit dem Alten treiben und die große Zeit nicht begreifen, in welche ein Wunder Gottes ſie eingeführt hat. Für dieſes zerbrechliche Alte, welches unterging, da es nicht mehr haltbar war, aus dem unſere Ohnmacht und Unbeholfenheit in der eben bezwungenen jammervollen Zeit der Knechtſchaft nicht mit Unrecht erklärt wird, dafür hat der ſtarke Norden nicht den Arm erhoben, dafür iſt das Blut edler Kämpfer nicht gefloſſen; dahin zurück, wo der Unterdrücker uns wehrlos, arm an Nationalſinn, reich an gedankenloſer Selbſtſucht, und eben deshalb für ſich eine leichte Beute fand, ſollen wir nicht gebracht werden. Es iſt ein trauriger Wahn, der das Wohl und die Rettung Teutſchlands an veraltete und ſchon längſt aller Schwungkraft beraubte Gebräuche und Namen ketten will; hätten wir uns ihrer früher entthan, ſo wäre es nicht ſo weit mit uns gekommen, daß wir einer großen Erlöſung bedurften; aber die Noth iſt Quelle des Heils ge-

worden und wir werden die Lehren nicht unbenutzt laſſen, die lichtvoll in jedes geſunde Auge fallen. Auch ſind dieſer ſtarrköpfigen Anbeter des nie geprüften Alten nicht viele und es iſt zu hoffen, daß ſie zur beſſeren Erkenntniß kommen.

Die Mehrheit erwartet, im Vertrauen auf Gott, von ſich ſelbſt die beſſere Zukunft; die Stärke der Ueberzeugung giebt ihr Wirklichkeit, die Macht des Willens ſichert ihre Feſtigkeit und Dauer. Ja, wir werden ſie erleben die ſchöne Zeit, in welcher teutſche Männer, voll Liebe und Treue gegen Gott und Vaterland, ſich wahrhaft glücklich fühlen; und die Nachkommen werden ſegnen die thränenſchweren und kummerreichen Tage, welche ihnen Ruhe und Sicherheit, Wohlſtand und Frohſinn gegeben haben; ſie werden danken denen, die mit entſchloſſenem Muthe die Hand der Retter gefaßt und den großen Bund zur Erlöſung der europäiſchen Menſchheit mit Thaten zu ehren gewußt haben; die mit frommer Ergebung in des Höchſten Führungen ſich aller Bequemlichkeiten des Lebens entäußern, alle Regungen der Selbſtſucht überwinden und nur den Einen Genuß erringen wollten, frey zu ſeyn, ſich ſelbſt und ihr Vaterland wieder zu finden; feiern werden ſie das heilige Andenken derer, welche gefallen ſind für das öffentliche Wohl, welche mit Blut und Leben das Kleinod des Nationalruhms und der teutſchen Selbſtſtändigkeit erkauft haben.

Die Gränzen des teutschen Vaterlandes werden gesichert seyn durch Einheit des Volkes, das nicht von äußerer Gewalt zusammen gehalten, sondern durch Geist und Willen, durch Sprache und Sitte unaufhörlich verbunden ist; das seinen Schutz nicht in stehenden Heeren, sondern im frommen Sinn und in der Tüchtigkeit zum Waffengebrauche, in dem Entschlusse findet, sich selbst mit Kraft zu behaupten; das stets gerüstet ist gegen jeden Angrif, ohne je von dem Schwindelgeiste, Anderer Ruhe und Eigenthum zu stören, ergriffen zu werden.

Unsere Fürsten werden Väter ihrer glücklichen und kräftigen Volksfamilien seyn, keinen anderen Gewinn kennen als Erhaltung des Gemeinwohles, keine andere Rücksicht gelten lassen, als Bewahrung der Freyheit, Sicherheit und Ehre der Nation; Ein Geist wird sie beleben, dem alle verderbliche Künste politischer Schlauheit und Eifersucht fremd sind, der jeden Ruhm und jeden Vortheil verschmähet, dem nicht das Siegel der Billigung durch den unwandelbaren Nationalwillen aufgedrückt ist. Für die Unverletzbarkeit des Bundes, der alle teutsche Fürsten vereinigt, leisten Millionen mit immer reiner und kräftiger hervortretenden Einheit der öffentlichen Meinung Bürgschaft; ein so gestalteter, von einem großen inneren Leben beseelter Bund bedarf keiner mühsamen Prunkgebräuche und keines den Geist ertödtenden Buchsta-

bens; seine Schutzwehr ist Oeffentlichkeit der Verhandlungen und des Urtheils; seine Richter sind Gott, Vaterland, Nachwelt. Mit brüderlichem Vertrauen werden Teutschlands Fürsten selbst, nicht durch Bevollmächtigte, über gemeinsame Angelegenheiten berathschlagen; der Schutzengel der Vaterlandsliebe wird ihnen zur Seite stehen und ihre Eintracht bewahren; die Liebe treuer Völker giebt ihnen das Hochgefühl der Kraft, die Alles vermag, was sie mit Freyheit und nach den ewigen Gesetzen der Wahrheit und des Rechtes will.

Der teutsche Adel verzichtet willig auf Begünstigungen, die ein trotziges Vorurtheil schuf und ein aller gesunden Prüfung eigensinnig ausweichendes Herkommen verewigte; er kann und will nicht mehr seyn, was er im Mittelalter war; er ist Bürger des Staates im höhern Sinne; er übernimmt ohne Weigerung gleichen Antheil an Lasten und Beschwerden, welchen jedes Mitglied des gesellschaftlichen Vereins, ohne Ausnahme und unbedingt zu übernehmen verpflichtet ist; und er sucht nur Ehre im Wetteifer der kräftigsten Beförderung des allgemeinen Wohls. Seine Geburt giebt ihm auf die Nähe bey dem Fürsten ein Anrecht, welches ausschließlich durch Tugend und Verdienst geltend gemacht werden kann. Seines Vorzuges, des auf ihn von edlen Ahnen vererbten Anspruches auf Achtung kann er nur durch eigene Schuld ver-

luſtig werden; erhebet ihn derſelbe zu kraftvoller Anſtrengung, ſpornt er ihn an, die Hofnungen, welche ſein Name verheißet, zu erfüllen; ſo wird er vermehrt und mit herrlicher Beſtätigung auf ſeine Kinder übergehen. Jenes, oft genug vergeblich gerügten Frevels, womit vornehmer Dünkel durch Ausländerey in Erziehung, Sprache, Sitten ſonſt geſündiget hat gegen Teutſchheit, ſchämet ſich ſchon längſt der achtbare Theil unſerer edeln Geſchlechter; die Zeit mit ihrem reineren Geiſte hat den Stab darüber gebrochen; er wird fortan nicht geduldet werden. Im heiligen Kampfe für das Vaterland wiſſen unſere Edeln wahre Ehre und den einzigen Ruhm zu finden, der ſie des Namens großer Vorfahren würdig macht. Vorbild und Muſter jeder Bürgertugend im Frieden, des ausharrenden Muthes und fleckloſer Tapferkeit im Kriege zu ſeyn, iſt die glänzendſte Höhe, die der Mann von edler Geburt erklimmen ſoll, um des Glückes werthloſes Darlehn in eigenthümliches, reichlich wucherndes Gut umzuſetzen. Heil dem Vaterlande, des teutſchen Adels Blüthe verkündet laut, nicht in Worten, ſondern durch der Thaten Kraft, dieſen Grundſatz als die Richtſchnur ihres Lebens!

Bürger und Landmann werden ausruhen unter dem Schatten des Baumes der Freyheit von den Laſten ſchwüler Tage; Gewerbfleiß und Handel

werden blühen, der Arbeit Lohn wird reich und sicher seyn. Sie werden entlassen werden aus der Vormundschaft drückender Obhut; zustehen wird ihnen das Recht, durch Männer aus ihrer Mitte sich vertreten zu lassen in Berathschlagungen über Angelegenheiten des gesellschaftlichen Gemeinwohls; wehrhaft werden sie bleiben und geübt im Waffengebrauch, tüchtig zur Vertheidigung des vaterländischen Bodens und zur Aufrechthaltung der National-Ehre. Nicht blos gutmüthige Hingebung an die Leitung der Verständigen, nicht blos williger Gehorsam gegen die Verfügungen vertrauenswerther Oberen; auch eigene Einsicht, gründliche Ueberzeugung von dem, was Vaterland, sein Wohl und Ruhm erheischen, wird ihnen Geneigtheit und Kraft verleihen, um die heiligsten Pflichten guter Bürger gewissenhaft und freudig zu erfüllen.

Ein großer Geist der Liebe und der Stärke wird Alle beseelen; und das Vaterland wird frey und glücklich seyn.

Dann erschallen jährlich am großen Feiertage der Erlösung Teutschlands fromme Lobgesänge dem heiligen Vater der Menschheit; und erneut werden die Gelübde eines dankbaren Volkes, sich würdig zu erhalten der herrlichen Wohlthat, die von den Vorfahren vererbet worden ist auf ein glückliches Geschlecht.

Dann glänzen Eure Namen, Alexander,

Franz und Friedrich Wilhelm in unsterblichem Vereine! sie leben im Danke eines freyen Volkes! und die Namen der Rathgeber und Helden, der Auserwählten, welche Euer großes Werk gefördert haben, werden gesegnet.

Das ist der Weihetag vaterländischer Tugend und Kraft! Aufgegangen ist das viel verheißende Saamenkorn der Hofnung, aufgegangen zur großen Erndte.

Der Gott der Liebe, der Wahrheit und des Rechts sey mit uns; er segne das Werk der Kraft, die von ihm ausgeht; er lasse es gedeihen und bestehen. Ihm allein sey Anbetung und Ehre!

Einiger

K. Sächsischen Gardisten

Frevelthaten,

verübt in Marburg den 5. Sept. 1814,

beschrieben

von

D. Ludwig Wachler.

1814.

Was ihr den Geist der Zeiten heißt,
Das ist im Grund der Herren eigener Geist,
In dem die Zeiten sich bespiegeln.
Da ist's dann wahrlich oft ein Jammer!
Man läuft auch bey dem ersten Blick davon.

Göthe.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Des öffentlichen Wortes Macht iſt in unſeren Tagen nach ihrer ganzen Herrlichkeit anerkannt worden; was Befehl und Schwerd nicht bewirken konnten, das hat die Rede zu rechter Zeit vollbracht; ſie berührte die Herzen und erkräftigte den Willen; ſie zerſtörte der bald verjährten Lüge ſchandliches Gewebe, welches den Verſtand vieler Millionen umſtrickt hielte; ſie löſte den Zauber eines verfeinerten Schreckenſyſtems; durch ſie iſt ein neuer großer Geiſt über die für Erlöſung empfängliche europäiſche Menſchheit gekommen. Dieſe wahrhaft heilige Macht, auf Erden die höchſte und letzte Behörde, welche dem Bedrängten Schutz und Recht gewährt und keiner Sundhaftigkeit und keines Frevels, ſo ſicher ſie ſich auch dünken mögen, ſchont, das eigentliche Rügegericht des Böſen und Schlechten in dem bey vermehrter Bildung an gehei-

men und offenen Schäden immer kränkelnden gesellschaftlichen Leben; sie darf nicht zur Ungebühr aufgerufen und in Anspruch genommen werden; und da zu besorgen ist, daß Einige, welche zu bezeichnen nicht Noth thut (denn sie sind am Malzeichen ihrer Art gar leicht zu erkennen), die Kleinlichkeit des in diesen Blättern dargestellten Verfalles zu verschreyen und über Misbrauch der Oeffentlichkeit Klage zu erheben geneigt sind, so müssen die Ursachen, aus welchem in dieser Angelegenheit das letzte Rechtsmittel ergriffen worden ist, angedeutet und dem Unbefangenen zur Beherzigung empfohlen werden.

Der gute Ruf einer bisher geachteten höheren Unterrichtsanstalt ist gefährdet; die Sage von dem anstößigen Ereignisse, welches sich hier zugetragen hat, ist vergrößert, entstellt und mit lieblosen Folgerungen begleitet, in viele Gegenden unsers teutschen Vaterlandes gebracht

werden; und diejenigen, welche einen, auf das gelindeste ausgedrückt, höchst unbesonnenen Gewaltstreich zu rechtfertigen sich berufen glauben, müssen das Betragen und die Sitten der hier studirenden Jünglinge mit den gehäßigten Farben darstellen und sich über eine widrige Zuchtlosigkeit beschweren, welche nie hier statt gefunden hat, und nie statt finden wird und soll. Daß einzelne Thorheiten, auch Ungezogenheiten begangen werden, läßt sich auf teutschen Universitäten so lange nicht vermeiden, als diese nicht in Napoleonische militärische Klosterschulen verwandelt werden; ein Rausch, gegen welchen auch während der schimpflichen Tyranney laute und nachdrückliche Einrede erhoben worden ist. Aber die besser Unterrichteten werden der hiesigen Universität Gerechtigkeit angedeihen lassen; sie wissen mit welcher Gewissenhaftigkeit, und mit welchem Ernste, fürwahr im Allgemeinen auch nicht ohne

Erfolg, hier jugendlichen Vorurtheilen und Irrthümern entgegen gearbeitet, wie der Freyheitsschwindel ermäßigt, der Uebermuth gebändigt wird; selbst der Ausgang des jetzt zur öffentlichen Kenntniß gebrachten Verfalles leget davon Zeugniß ab; und hätten diejenigen, welche zu einer ordnungswidrigen, aller gesellschaftlichen Gerechtigkeit Hehn sprechenden Selbsthülfe zu schreiten für gut fanden, sich entschliessen können, den Weg des Gesetzes zu betreten, so würden sie eben so vollständige Genugthuung für das, was sie gekränkt und zu blutiger Gewaltthätigkeit gereizt hat, erhalten haben, als ihnen diese noch zu einer Zeit geworden ist, da sie als Störer der öffentlichen Ruhe dergleichen zu erwarten kaum berechtigt waren.

Eben dieser böse Geist der Selbsthülfe, welcher noch in manchen stehenden Heeren sein Unwesen treibt und zu eben so bitteren Klagen als gerechten Besorgnissen Veranlassung giebt,

muß beſchworen und gebannt werden, wenn die teutſchen Völker ſich unter dem Geſetze wahrhaft frey und ſicher fühlen ſollen. Gegen dieſes mit fremder Knechtſchaft Ketten noch immer klirrende und nicht blos Kinder und Weiber äffende Geſpenſt tritt der teutſche Biedermann furchtlos auf; und die oft, vor aller Welt wiederhohlte Beſchwörungsformel wird es ſcheuchen und hinbannen zu dem Zauberer, der es uns als verderbliches Erinnerungszeichen an ſeine ſchauderhafte Entwürfe und Unthaten hinterlaſſen hat. Dieſes unreinen, den geſellſchaftlichen Frieden vergiftenden Geiſtes Austreibung verlangen wir; daran arbeiten wir.

Uebrigens bedarf es wohl kaum der redlichen Verſicherung, daß bey aller offenen Misbilligung deſſen, was Tadel verdient und Beſſerung erheiſchet, die aufrichtige Hochachtung für die vielen achtungswürdigen Männer, welche im K. Sächſiſchen Heere dienen, vollkommen beſte-

het; diese werden ohnehin der Wahrheit beystimmen und sich freuen, daß sie ausgesprochen wird. Von jedem Heere gilt, was in Göthe's Worten (die mit leichter Abänderung auf Staaten und Städte, Stände und Zünfte angewendet werden könnten, wenn es nicht unzulässige Anmaßung schien, auch nur Etwas in Göthe's Worten zu ändern) tief und bedeutsam liegt:

„O Weimar! dir fiel ein besonder Loos!
Wie Bethlehem in Juda, klein und groß.
Bald wegen Geist und Witz berufst dich weit
Europens Mund, bald wegen Albernheit.
Der stille Weise schaut und sieht geschwind,
Wie zwey Extreme nah verschwistert sind."
Werke 29. B. Th. 320.

Doch zur Sache! Die folgende Erzählung ist theils aus Aktenstücken, theils aus sorgsam geprüften Zeugnissen geschöpft, mit besonnener Vermeidung aller Uebertreibung; für Urtheile und Betrachtungen, welche sich an die

geschichtliche Darstellung anschließen; bleibt der Erzähler verantwortlich.

Den 13. August d. J. wurde der südliche Theil des Kurfürstenthums Hessen von dem, unter des von jedem wahren Teutschen geehrten Kaiserl. Russischen General-Lieutenants von Thielemann Oberbefehl stehenden K. Sächsischen Heere besetzt. Die Ursachen dieser Besetzung eines Landes, welches wenigstens durch Ueberfluß zur Verpflegung beträchtlicher und in üppigen Rheingegenden zum Entbehren nicht gewöhnter Kriegsschaaren keinesweges einladen konnte, sind unseres Wissens bis jetzt von keiner oberen Behörde, die sie wissen kann und sagen will, öffentlich ausgesprochen worden; Vermuthungen und auslegende Sagen, welche ämsig herumgetragen, oft sehr zuversichtlich als Kabinets- oder Hauptquartiers-Geheimnisse ausgeboten wurden, gehören nicht hieher; sie bleiben der gerechten

Würdigung einer nahen Zukunft vorbehalten. Genug, es wurde einem an sich armen, seit vielen Jahren erschöpften, durch Anstrengungen aller Art für die gemeinsame heilige Sache des teutschen Vaterlandes achtbaren Volke eine unbeschreiblich harte Last aufgelegt. Der würdige Oberbefehlshaber versäumte nichts, was in seinen Kräften stand, um den mit dem Aufenthalte eines den amtlichen Angaben nach über 20,000 Mann starken Heeres auf sehr beschränkten Raume unvermeidlichen Druck zu erleichtern; er traf Anstalten und erließ Verfügungen, welche seiner Gerechtigkeit, Menschlichkeit und Umsicht zur ehrenvollen Beurkundung gereichen. Die Mannszucht war lobenswerth; was mit Recht gegen das Betragen der jetzt demselben Oberbefehle untergeordneten Russisch-teutschen Legion (die durch Entlassung verschiedenartiger teutscher Landeskinder eine wohlthätige Ver-

minderung erlitt) gesagt werden kann, lies die Lichtseite der Ordnung und des Anstandes im K. Sächsischen Heere um so anschaulicher hervortreten und manche kleine Neckereyen und Unarten, ohne welche die bunte Mannigfaltigkeit der Kriegsschaaren nicht wohl seyn kann, um so nachsichtiger beurtheilen.

In Marburg befand sich ausser dem Hauptquartiere und Generalstabe, die Garde, seit den 27. August, als das erste Bataillon des kurhessischen Regiments Kurfürst die Stadt verlassen hatte, an 1000 Mann stark; sie versah den Garnisonsdienst und gab äusserem Vernehmen nach zu keinen begründeten Beschwerden Veranlassung.

So schien sich allmählig das zum Theil in kräftig teutschen Gemüthern tief gewurzelte Vorurtheil, womit diese Kriegsschaaren hier empfangen worden waren, zu vermindern und gemäßigteren Ansichten und Urtheilen über

vorhergegangene Gerüchte Raum zu gönnen. Es wollten nehmlich Viele wissen, daß hie und da noch unziemliche Anhänglichkeit an dem Unterdrücker der europäischen Weltfreyheit, an dem Zerstörer der teutschen Nationalität in diesem kriegerischen Vereine sich äussere; mit gerechtem Unwillen erzählte man sich eine schändliche Gewaltthat, welche gegen den durch tapfere Freymüthigkeit ausgezeichneten Herausgeber eines vielgelesenen National. blattes begangen worden sey, und bald wurde mit jubelnder Freude hinzugefügt, wie der wackere teutsche Thielemann dem Unfuge gesteuert habe, und daß der Urheber solchen trotzigen Frevels der wohlverdienten Strafe nicht entgangen sey; auch mochte schwer vergessen werden, in welchen Reihen diese Krieger bei Bautzen gestanden, für wessen Ehrgeitz sie ihr Leben gewagt, und wie sich manche derselben solcher vermeinten Großthaten, die

Teutſchlands Thränenkelch voll machten, unvorſichtig berühmt und das gute Leben in der Nähe des mit Fluch bedeckten Völkermörders geprieſen hatten. Unbeſonnene Aeuſſerungen gaben der vorgefaßten ungünſtigen Meinung neue Nahrung; Großſprechereyen erinnerten an die Wahrheit des alten Sprüchwortes: böſe Geſellſchaft verdirbt gute Sitten; Herabſetzung des Heldenwerthes eines durch Gott und Vaterlandsgefühl wiedergebohrnen groſſen Volkes verwundete das einzig rechte Gefühl dankbarer Gemüther, und reizte wohl den Biedermann zu einer ehrwürdig-bitteren Heftigkeit des Widerſpruches, dem oft nichts als ein klug-ſtrafendes Schweigen entgegen geſetzt wurde; ſelbſt die räthſelhafte Kälte, mit welcher manche Sachſen das von Heſſen (die Deutſchlands Wohl über jede anderweitige politiſche Beſchränktheit zu erheben wiſſen) unbefangen ausgeſprochene Lob des bewährt

selbstständig teutschen Thielemann aufnahmen, regte Betrachtungen über die geheimen Ueberzeugungen oder Täuschungen dieser Menschen an, die selbst ein Wunder nicht aus ihrem unglücklichen Zauberkreise erlösen zu können schien. Doch war das Verhältniß zwischen Marburgs Einwohnern und den K. Sächsischen Gardisten nichts weniger als feindselig oder auch nur gespannt; die anerkannte und in vielen Feuerproben wohl bestandene Gutmüthigkeit der Marburger siegte über Einflüsterungen und Aufreizungen; die politische Gährungszeit, in welcher Andersdenkende schwerer schonende Duldung fanden, war vorüber; die Gegenstände der gesellschaftlichen Unterhaltung fingen an, ganz anderer Art zu seyn, als sie einige Monate früher zu seyn pflegten; es wurde Vieles vergessen und vergeben. Die Verlauten, welche vor kurzem noch sehr nachdrücklich zur Ordnung würden

gerufen werden seyn, erfuhren nur laute Zurechtweisung. Sogar die etwas zu rasch übergebene (wie gesagt wird, von vielen Offizieren unterzeichnete) Erklärung, daß das Sächsische Heer oder Offizierkorps keinem anderen als dem noch in Ruhestand befindlichen König von Sachsen dienen wolle, fand hie und da unerwartete Vertheidiger, die freylich auf den gehaltschweren Einwurf, daß eine solche Erklärung nur dann keiner Misdeutung ausgesetzt seyn würde, wenn sie sich auf Vaterland und Nation bezogen hätte, nicht zu antworten wußten.

So verging der Monat August ohne Misshelligkeit und öffentliches Aergerniß. Einige Unannehmlichkeiten bey einem Tanze kamen erst späterhin beyläufig zur Sprache; jetzt lief davon ein dumpfes Gerucht; rechtliche Studirende stellten nicht in Abrede, daß einige ihrer von Wein bethörter Mitbürger die Ent-

ſtehung derſelben verſchuldet hatten; die offene Misbilligung ſolcher Fehltritte von Seiten derer, welche vielleicht bey Manchen in dem Verdachte ſtehen, Alles zu vertheidigen und zu vertreten, was Einer aus ihrer Mitte thut, mag die Unterdrückung des im Weſentlichen unbedeutenden Vorfalles begünſtigt haben; ganz beſtimmte Angaben ſind hierüber nicht bekannt worden, und in den vorliegenden Unterſuchungsakten findet ſich nur eine leichte, doch von Beſtrafung der Schuldigen begleitete Erwähnung dieſes Auftrittes. Er mag indeſſen zu gewiſſen, damals noch beziehungsloſen Erörterungen über Begriffe von Ehre und deren vermeinte Gerechtſame, welche keine Weisheit und kein Geſetzbuch anerkennt, geführt und eine unter ſolchen Verhandlungen ſehr natürliche gegenſeitige Spannung der Gemüther, welche leider in dergleichen Abartungen des edelſten Gefühls, des Höchſten Etwas

zu bewahren wähnen, erzeugt haben. Vielleicht gesellte sich hiezu die nicht gehörig verbürgte Sage von einer angeblich heftigen Streitigkeit zwischen mehreren Sachsen und einem, als Mann von Kopf und Herz allgemein geachteten ehemaligen Hessischen Offizier in einem öffentlichen Garten, über deren Folgenlosigkeit sich die, deren Glaube an Ehre nicht der unsrige ist, vielleicht nicht ohne Schadenfreude befremdet fühlten und Schlußfolgen wagten, die nur ihre Logik als richtig gelten lassen mochte. Alles dieses, so dunkel und unsicher es ist, wird hier aus gerechtem Wohlwollen angeführt, um für die sonst fast unerklärbare Härte der über Beleidiger der Soldaten-Ehre beschlossenen Rache einen menschlichen und dem kalten Nachdenken über Verirrungen den Menschen verständlichen Milderungsgrund anzudeuten.

Den 3. Sept. standen zwey Studenten auf dem Markte in der Nähe der Hauptwache, kurz vor Ablösung der Wache. Einer derselben, welcher als Freywilliger dem Feldzuge gegen die Franzesen beygewohnt hatte, rauchte Tabak; welche, durch Polizeygesetze streng verbotene Unschicklichkeit sich, seiner Versicherung nach, zugleich auch mehrere Soldaten zu Schulden kommen ließen. Der militärische Posten untersagte ihm das Rauchen in der Nähe der Wache, und die beyden Studenten zogen sich an ein ungefähr 20 Schritte entferntes Bürgerhaus zurück; das Rauchen wurde hier fortgesetzt oder wenigstens die Pfeife im Munde behalten. Der wachhabende Offizier, Lieutenant v. K. schickte darauf den Unteroffizier, um wiederhohlt das Rauchen zu untersagen; dieser entledigte sich seines Auftrages in harten Ausdrücken und drohte bey fortdauernder Widersetzlichkeit mit Ver-

haftung. Gegen diese Drohung erklärten sich die Studenten auf das nachdrücklichste und fügten die bestimmte Versicherung bey, daß sie keine andere als ihre akademische Obrigkeit anerkennten und nur auf deren Befehl verhaftet werden könnten; der Unteroffizier verließ sie unter wechselseitigen heftigen Aeussrungen.

Nach Ablösung der Wache folgten diese Studenten dem Lieutenant v. K. in ein öffentliches Haus, um ihn zu befragen: ob er zu den ihnen widerfahrnen Grobheiten den Auftrag gegeben habe? Sie wurden von diesem und einem anderen Offizier auf barsche Weise, und, wie sie angaben, nicht ohne neue beleidigende Aeussrungen zurückgewiesen.

Jetzt würde eine bestimmte Beschwerde über das gesetzwidrige und zudringliche Betragen dieser Studirenden durchaus angemessen und zur Beseitigung aller folgenden Mißhel-

ligkeiten ausreichend wirksam gewesen seyn. Der Major v. R. beschwerte sich denselben Mittag bey dem Vice-Prorektor über ungebührliches Betragen der Studirenden gegen das Militär im Allgemeinen, ohne den eben erzählten Vorfall zu erwähnen und ohne die Ruhestörer namhaft zu machen, ob er gleich ersucht wurde, es zu thun; er fügte hinzu: »er habe selbst ehedem lange auf Universitäten gelebt und schone die Studenten gern; sein Wunsch sey nur, daß zu Verhütung unangenehmer Folgen dergleichen Ungezogenheiten und Neckereyen künftig unterbleiben möchten.« – Mangel an Bereitwilligkeit, jedem Unfug zu steuern und die Strafwürdigen zur Rechenschaft zu ziehen, wird der akademischen Obrigkeit nicht zum Vorwurfe gemacht werden können.

Der Vice-Prorektor ließ sogleich durch die Pedellen mehrere ältere Studirende, so viele derselben in der Eile anzutreffen waren, vor-

laden, um durch diese auf die übrigen akademischen Bürger schnell und kräftig einzuwirken. Es erschienen ihrer zwölf, welchen das Nöthige nachdrücklich vorgestellt und, ihre Mitbürger gegen alle Veranlassungen zu Streitigkeiten mit dem Militair zu warnen, zur angelegentlichsten Pflicht gemacht wurde. Die Generaldeputation (der engere Ausschuß des akademischen Senates) billigte die vom Vice-Prorektor ergriffene Maasregel; in Ermangelung näherer bestimmter Anzeigen konnte auch kaum etwas weiter geschehen; ein öffentlicher Anschlag würde eben so wenig das, was bevorstand, verhütet haben. Nur durch offene, gesetzmäßige Mittheilungen von Seiten des Sächsischen Militärs hätten die uns bedrohenden blutigen Gewaltstreiche abgewehrt werden können. Da der folgende Tag ruhig verging, so schien alle Besorgniß von weiteren Unannehmlichkeiten ohne Grund zu seyn.

Die beyden, vorhin erwähnten Studenten hatten sich inzwischen über die vermeintlich ihnen zugefügten Beleidigungen mit ihren Freunden besprochen und es war der, uralten Vorurtheilen (deren strenge und freye Würdigung hier zu weit führen würde, wenn sie gleich in vielfachen Rücksichten als dringendes Zeitbedürfniß erkannt wird) entsprechende Beschluß gefaßt worden, den Beleidiger zur Genugthuung oder zum Widerrufe aufzufodern. Zwey Bekannte der angeblich Beleidigten befaßten sich mit diesem Geschäfte und suchten in dieser Absicht den 5. Sept. Mittags 12 Uhr den Lieutenant v. K. in seiner Wohnung auf. Was sie da über Ehre, akademische Freyheit und daraus hervorgehende Gerechtsame (als deren Sachwalter kein Verständiger uns jemals wird betrachten oder verschreyen wollen) verhandelt haben, gehöret nicht hieher; der Offizier verweigerte die Genugthuung.

Univ. Bibl. München

ohne jedoch sich der späteren, gewissermaßen amtlichen-Aeusserung zu bedienen, daß Satisfaktion »von einem Offizier gegen einen dergleichen ungezogenen jungen Menschen, einer »solchen Ursache halber, höchstens mit dem Stocke »verfolgen könne«. Daß die Weigerung an sich nach bestehender Observanz von sogenannten Ehrensachen vollkommen gegründet war, wird nicht in Abrede gestellt werden können.

Der Lieutenant v. K. meldet den Vorgang seinem Vorgesetzten und dieser zeigte ihn dem Sächsischen Platzkommandanten an. Wer dieser ist, und in welcher Eigenschaft oder in wessen Namen er gehandelt hat, lieget im Dunkel. Die Stelle des Platzkommandanten versah so lange Marburg von Sachsen besetzt war, der Kurhessische Obrist von Stein und ihm ist von einem Sächsischen Kollegen in diesem Amtsgeschäfte durchaus nichts bekannt worden. Wir müssen uns demnach an einem Unbekann-

ten halten, der in einem der Untersuchungsak-
ten beygefügten amtlichen Schreiben als Sächsischer Platzkommandant aufgeführt wird. Von diesem ging sogleich der Befehl aus, »um den »Studenten den irrigen Wahn, als wenn sie »nicht arretirt werden könnten, zu benehmen, »wo möglich einen derjenigen, welche sich unterfangen hatten, den v. K. auf seiner Stube »zur Rede zu setzen, zu arretiren, und im »Fall einer Weigerung Gewalt zu brauchen.« —

Der Befehl wurde in der Art vollzogen, daß einer von den Studenten, welche auf dem Zimmer des v. K. gewesen wären, in der Behausung eines Kurhessischen Offiziers, durch eine Patrouille von 6 Mann verhaftet, auf die Hauptwache gebracht, mit niedrigen Schimpfreden auf ganz eigentlich pöbelhafte Weise mishandelt und in ein Loch, welches der Aufenthaltsort der gemeinsten Verbrecher

zu seyn pflegt, geworfen wurde. Auch den anderen Studenten suchte eine Patrouille in seiner Wohnung auf, fand ihn aber nicht; er hatte auf die Nachricht von der ersten Gewaltthätigkeit der bewaffneten Macht sich entfernt und kehrte nicht eher als nach wieder hergestellter Ruhe zurück.

Noch jetzt konnten die Sachsen alle Störung der öffentlichen Ordnung vermeiden, wenn sie die Universität von dem Geschehenen in Kenntniß gesetzt und den verhafteten Studenten an seine Obrigkeit zur Untersuchung und Bestrafung abgegeben hätten. Die Rachlust hätte befriedigt scheinen können; und der Erfolg des in gesetzwidriger Selbsthülfe frech hervortretenden Schreckensystems wäre abzuwarten gewesen. Aber

Gib nur erst Acht, die Bestialität
Wird sich gar herrlich offenbaren.

Angeblich »um tumultuarischen Auftritten »zu begegnen, gingen von Viertelstunde zu

»Viertelstunde starke Patrouillen aus, welche »jeden Studentenhaufen anfänglich in der »Güte und im Widersetzungsfalle mit Gewalt »auseinander treiben sollten«. Aber nur von Gewalt und zwar auf die empörendste Weise wurde Gebrauch gemacht. Auf dem Kirchhofe, einem öffentlichen Spatzierplatze, befahl eine solche Patrouille den Studirenden mit beleidigender Grobheit des Abends kurz nach 7 Uhr, nach Hause zu gehen; und als ein arglofer Jüngling, der nie zum Tretz und Widerspruch geneigt gewesen ist, zu zögern schien, und auf wiederhohlte grob zudringliche, von drohenden Gebehrden begleitete Befehle nichts weiter erwiederte, als daß er ganz in der Nähe wohne und nicht begreifen könne, aus welchen Gründen er von einem öffentlichen Spatziergange verwiesen werde, so überfielen die Bewaffneten den Wehrlosen, warfen ihn zu Boden, stießen ihn mit Kolben, daß Blut aus Mund und

Nase stürzte, und schleppten ihn alsdann auf die Hauptwache, wo er in das für Verbrecher bestimmte Loch gestoßen wurde.

Ein anderer, eben so unschuldiger und vermuthlich aller bisherigen Vorfälle unkundiger Student wurde vor seiner Wohnung von zwölf Grenadieren gewaltsam verhaftet und auf die Hauptwache abgeliefert. Vieler kleinen Mishandlungen und Gewaltthätigkeiten soll hier nicht gedacht werden; nur bey der Hauptsache verweilen wir.

Soldaten nicht im Dienste, sondern in ihren Hausröcken, unter denen die meisten ihre Seitengewehre verborgen hielten, griffen in und außerhalb der Stadt, ohne Recht und Befugniß, unbewaffnete, hülflose Jünglinge, wirklich darf man sagen, meuchelerisch an, warfen sich dieselben zu, theilten Schläge, wenn es mild abging, mit flachen Klingen aus; einem Studirenden brachten sie eine betracht-

liche Kopfwunde bey; und nahmen alsdann diese für gefährlich erachteten Jünglinge in Verhaft.

Auflauf sollte verhütet werden und die Grenadiere machten überall Auflauf; sie durchstreiften mit wild-zügellosem Trotze die Strassen und besetzten die öffentlichen Plätze; es war ein besonderes Glück, wer ungeneckt, ungestoßen und ungeschlagen seinen Weg verfolgen konnte. Professor Wagner wurde nicht weit von seiner Wohnung durch einen Grenadier angegriffen und mishandelt; vergeblich nannte er seinen Namen; die Gewaltthätigkeiten nahmen eher zu als ab.

Konsisterialrath Wachler befand sich seit 6 Uhr in einem Garten in der Stadt. Einige Studenten, erstaunt und rathlos über die schändlichen Mishandlungen, welche ihren Freunden vor ihren Augen widerfuhren und sie ebenfalls bedrohten, suchten ihn nach 7 Uhr

auf und fragten, was wohl zu ihrer Sicherheit und zur Befreyung der unschuldig Verhafteten zu thun sey? Er wies sie an den Vice-Prorektor, rieth ihnen den Hergang dem Gen. Lieut. v. Thielemann durch einen derjenigen Professoren, welche demselben persönlich bekannt waren, anzeigen zu lassen, und ermahnte sie mit dem herzlichsten Ernste, sich ganz ruhig zu halten und ihre Lage durch unbesonnene Widersetzlichkeit nicht zu verschlimmern. — Als sie sich entfernt hatten, hielt der Konsistorialrath Wachler im Kreise von Freunden seinen Unwillen über so offenbare militärische Willkühr nicht zurück; er durfte wohl mit Recht behaupten, daß weder Russen noch Preussen, ja nicht einmal Franzosen, so feindselig diese auch oft in Marburg gehaußt hatten, sich eine solche Handlungsweise erlaubt haben; es war natürlich keine den Sachsen günstige Stimmung, in welcher er ungefähr

halb neun Uhr den Garten verließ. Ihn begleiteten D. Justi und D. Löbell, welche er bey dem Herausgehen aus dem Garten ersuchte, ihre Pfeifen zu entfernen, damit nicht auch wir unter einigem Scheine des Rechts angegriffen werden könnten.

Während des Heruntergehens vom Schloßberge vernahmen wir einen ziemlich lauten Gesang, der vom Kirchhofe zu kommen schien. Wachler schlug vor, dahin zu gehen, was nur ein kleiner Umweg war, und die Studenten, wenn einige daselbst seyn sollten, zur Ruhe und zum Nachhausegehen zu ermuntern. Im Gehen durch eine auf den Kirchhof hinführende kleine Gasse wurde das Gespräch über die von rechtlichen Menschen, besonders jetzt unerträglich befundene militarische Gewaltthätigkeit und über die unrühmliche Auszeichnung, welche die Sachsische Garde dadurch im Gedächtnisse der Marburger behalten werde,

fortgesetzt. Auf dem Kirchhofe war kein Gesang; uns begegneten drey ruhig einhergehende Studirende, welche Wachler in der Nähe der großen Kirchthüre anredete und ermahnte, sich ganz still zu betragen und der Uebermacht zu weichen; wenn ihnen wirklich zu nahe geschehen sey, so gebe es Gottlob noch Zeitungen, in denen man sich gegen ungebührliche Gewalt Genugthuung verschaffen könne.

Kaum war das Wort Zeitungen ausgesprochen, so strömten aus allen Winkeln und Ecken Soldaten hervor, es mochten ihrer zwischen 40 und 50, nach und nach wohl auch mehr seyn. Sie stürzten auf uns ein mit dem brüllenden Geschrey: »Wo ist der Kerl, der es in die Zeitungen setzen will? nieder mit dem Hund! auf ihn! auf ihn!« Da sehr viele zugleich die unter den Nachtröcken verborgenen Säbel zückten, D. Justi einen (Gottlob flachen)

Hieb erhielt und wir alle in sichtbarer Gefahr schwebten, so trat Wachler den Wüthenden entgegen, und erklärte sich für den, nach dem sie fragten. Er ward anfänglich zu Boden geworfen, und ein Student, der ihm zu Hülfe eilen wollte, im Kopfe, und als er schon gestürzt war, im Schenkel zweymal an derselben Stelle sehr schwer, ein anderer leicht verwundet; als Wachler sich wieder erhoben hatte, redete er den Soldaten zu, sich blutiger Gewalt gegen Wehelose zu enthalten; er nannte seinen Namen und sein Amt; er sagte, daß er Vater von sechs Kindern sey; er foderte als Gefangener Schonung und verlangte auf die Hauptwache gebracht zu werden. Unter immerwährenden viehischen Schelt-worten, Stichen, Hieben und Schlägen geschahe dieses; ein Hieb würde die Stirn gespalten haben, wenn das Schild der Kappe ihn nicht aufgehalten hätte; viele Stiche waren

durch

durch den dicken Ueberrock unschädlich gewor-
den; zwey Stiche trafen den Rücken, einer
ging tief unter der Hüfte ein und verursachte
in kurzer Zeit einen Blutverlust von zwey
Pfund. Zwölf Schritte von der Haupt-
wache faßte ein Soldat den hart Bedräng-
ten an die Hand, schützte ihn gegen neue
Mishandlungen, die von dem zahlreich
versammelten Soldatenhaufen zu befürchten
waren, und brachte ihn in die Wachstube. Der
wachhabende Offizier wollte die Unthaten oder
Banditen-Streiche der Soldaten mit den Unge-
zogenheiten der Studenten entschuldigen, ver-
sicherte, wie leid ihm sey, daß einen Un-
schuldigen solcher Unfall getroffen (als wenn
nicht die ungleich meisten ebenfalls unschuldig
gewesen wären, die ähnliches betroffen hat!),
und sicherte die strengste Genugthuung zu,
wenn einige Thäter angegeben werden könn-
ten.

Einige Offiziere geleiteten den verwundeten C. R. Wachler nach seinem Hause und erklärten ihm mit unverkennbarer Redlichkeit nicht blos ihre Theilnahme an seiner Widerwärtigkeit, sondern auch ihren Unwillen über den ganzen Hergang; auch versprachen sie, dem mordlustigen Soldaten-Pöbel Einhalt zu thun, welches auch schon von anderen Offizieren, namentlich auf D. Justi's Aufforderung geschehen war.

Namentlich konnte kein Theilnehmer an der ehrlosen Frevelthat angezeigt werden; aber der bleibt dafür verantwortlich, der nicht bey dem ersten Gewaltschritte stehen geblieben, sondern mit ächt barbarischer Knabenhaftigkeit von einer Stufe gesetzwidriger Selbsthülfe und verächtlich-kleiner Rachsucht zur anderen fortgestiegen ist; der keine Demüthigung der Studirenden für seinen armseligen Stolz sattsam genügend hielt; der die Soldaten zu meuch-

lerischen Angriffen gereizt oder bevollmächtigt hat; denn das Eine oder das Andere ist sicher geschehen. Möge der Unbesonnene sich von der Verkehrtheit seiner Anschläge überzeugt, möge er sich des Schand-Auftrittes, über den alle biedere Krieger empört sind, in seinem Kämmerlein geschämt, möge er den Vorsatz gefaßt haben, sich nie wieder etwas Aehnliches zu Schulden kommen zu lassen.

Die fünf verhafteten Studenten waren auf nachdrückliches Verlangen des Vice-Prorectors des Abends vor 10 Uhr auf das Universitäts-Carcer abgegeben worden. Des folgenden Morgens begann die Untersuchung; vier der Verhafteten wurden ganz schuldlos befunden und in Freyheit gesetzt; vergebens erwarteten sie jedoch von des Gen. Lieut. v. Thielemann Gerechtigkeit einige Genugthuung. Die vier strafbar erscheinenden Studirenden wurden nach beendigter Untersuchung von der

Universität entfernt, wie sich aus folgendem Schreiben an den Herrn G. L. v. Thielemann ergiebt, und wir fügen der Vollständigkeit wegen des letzteren Antwort darauf bey.

Herr General-Lieutenant!

In der Ueberzeugung, daß es eben so sehr mit den Regeln des Rechts und der Gerechtigkeit streite, wenn Schuldige um der wegen ihrer Vergehungen an Unschuldigen genommenen Rache willen mit der verdienten Strafe verschont würden, als wenn Unschuldige statt einiger Schuldigen ungestraft mißhandelt werden, haben wir heute, nachdem die General-Deputation ihre Untersuchungen über das, was heute vor 8 Tagen und an letztverwichenem Montage zwischen einigen Studiosen und dem Lieutenant v. K. vorgefallen war, beendigt hatte, die Studiosen H. und S. sowohl, von denen der erste durch Tabakrauchen in der Nähe der Wache, der andere durch Parteinehmen für seinen Freund sich vergangen hatten, als auch die Studiosen K. und U., welche zum Lieutenant v. K. auf sein Zimmer

gekommen waren, um Satisfaction von ihm wegen der den Beiden erstern ihrer Meinung nach widerfahrnen Beleidigung zu fordern, von hier weggewiesen und mit dem Consilio abeundi bestraft.

Eure Excellenz haben wir die Ehre, hierdurch von der von unserer Seite streng geübten Justiz in Kenntniß zu setzen, und zugleich von unsrer vollkommensten Hochachtung zu versichern. Marburg am 10. Sept. 1814.

Kurfürstl. Hessische Universität dahier.

Marburg den 12. Sept. 1814.

Das Schreiben, welches Eine Hochlöbliche Kurfürstl. Hessische Universität unter dem 10. dieses an mich erlassen, habe ich zu erhalten die Ehre gehabt.

Ich bedaure nochmals unendlich, daß das gute Einverständniß, welches zwischen den Bewohnern Marburgs und denen mir untergebenen Truppen obwaltete, und welches zu erhalten unser aller sehnlichster Wunsch seyn mußte, theilweise durch einen Einzigen eben so unangenehmen als in seinen Folgen traurigen Vorfall gestöhrt worden.

Ich bitte Eine Hochlöbl. Kurfürstl. Hessische Universität sich hievon gefalligst zu überzeugen und bey dieser Gelegenheit die wiederhohlten Versicherungen der unbegränzten Hoch-

achtung zu genehmigen, die ich Ihr auf immer gewidmet habe.

Freyherr v. Thielemann.

Marburg den 29. Sept. 1814.

Germ. g. 513 m

Teutschland's Zukunft

in der Gegenwart.

Ansichten

von

D. Ludwig Wachler.

Breslau 1817,
bei Wilhelm August Holäufer.

Staats... MÜNCHEN

Tausend fleiß'ge Hände regen,
Helfen sich in munterm Bund,
Und in feurigem Bewegen
Werden alle Kräfte kund.
Meister rühret sich und Geselle
In der Freyheit heil'gem Schutz.
Jeder freut sich seiner Stelle,
Bietet dem Verächter Trutz.

Schiller.

Vorwort.

Geschähe der Vorschlag zu Anstellung von Tagewächtern, welche einige Städter auf den Anbruch eines schönen Frühlingstages aufmerksam machten, damit er nicht verschlafen, oder erst hinterher durch ungegewisse und unvollständige Sagen oder Anspielungen in Erfahrung gebracht, oder von verzweifelten, streitsüchtigen Rechthabern gänzlich abgeleugnet werde; so dürfte das von Langschläfern und von Leuten, welche was in der Natur vorgeht, lieber in Bü-

chern lesen und in Abbildungen sehen, als in der Wirklichkeit betrachten und genießen wollen, wenn sie nicht vielleicht noch lieber des ganzen gemeinen Krams überhoben seyn möchten, weidlich übel genommen und über eigenmächtige Störung eines verjährten Besitzstandes geklagt, oder über verächtliche Neuerung und kleinliche oder gewaltthätige Empfehlung der Natur-Liebe gescholten werden. Nicht viel anders werden, als wenn sie solche Tagewächter wären, von Einigen, welche ohne Beywort bleiben mögen, wie sie ohne Gefühl und Willen für ihrer Mitmenschen Adel und Wohl sind, die Gläubigen an des erstandenen Vaterlandes Heil beurtheilt; und kaum verlauten dergleichen Hofnungen und Ahndungen, so wird ihnen seltsamer Widerspruch und fremdartiger Tadel entgegen gesetzt. Das ist in der

Ordnung und wahrhaftig heilsam; wäre es auch blos darum, damit die kurzsichtige Beschränktheit, die knechtische Steifheit, der unlehrsame Starrsinn, die feige Unthätigkeit, die menschenfeindliche oder gemeinselbstsüchtige Licht- und Kraft-Scheu aus ihren Winkeln heraustreten, und durch sich selbst so bekannt werden, daß die von ihnen ausgehenden Verzerrungen und Verwirrungen der Vorstellungen und die Hemmungen des Thuns unschädlich gemacht werden können.

Allerdings stand diese der Sehnsucht nach dem Edelsten verschloßene und dem rechten Streben des Teutschen Volkes entfremdete Menschenart dem Sprecher für dessen Heil verheißende Zukunft vor Augen, als der erste Gedanke zu einem öffentlichen Vortrage über diesen Gegenstand erwachte und

zur Ausführung dieses zeitgemäßen Unternehmens geschritten wurde. Jede Darstellung einer Ansicht, wenn lebendige Bedeutung ihr einwohnen soll, verlangt, daß der Gegensatz derselben bestimmt in's Auge gefaßt werde.

Aber damit unbedeutende Menschen, mit welchen zu streiten weder Ehre noch Gewinn bringet, den dünkelhaften Wahn aufgeben, als sey nur gegen sie und ihre, keiner Beachtung werthen Anmaaßungen gekämpft worden, wird dieser Vortrag der Oeffentlichkeit, für welche er Anfangs in ungleich beschränkterem Sinne bestimmt war, übergeben.

Für die wird geredet und geschrieben, welche im Weltgeräusche und im Gedränge der Berufsgeschäfte weniger gewahren von

dem, was ein achtbarer Theil des vom beſſeren, menſchlich-ehrwürdigen Zeitgeiſte ergriffenen und bewegten Teutſchen Volkes will und thut. Aber fern ſey, diejenigen auch nur eines Seitenblicks, viel weniger einer freyen und gründlichen Zurechtweiſung zu würdigen, deren Verblendung bis zu der Höhe geſtiegen iſt, daß ſie die großartig-fromme Begeiſterung Teutſcher Streiter für des Vaterlands Erlöſung von ſchmachvoller Unterdrückung abzuleugnen nicht erröthen, und öffentlich im Kreiſe vaterländiſch-geſinnter Männer die ſchaamloſe Behauptung ſich erlauben: „Die Heldenſchaaren bey Groß-Beeren und Dennewitz ſeyen mehr durch den Glauben an den Kronprinzen von Schweden als durch gottergebenes Vertraun auf ihr Recht und durch heilige Begeiſte-

rung für König und Vaterland zum herrlichen Siege geführt worden."

Der Vortrag ist wörtlich und unverändert so geblieben, wie er den 31. Januar d. J. in der Versammlung der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur, deren Mitglied der Verfasser bis zum 1. Februar gewesen ist, gehalten wurde. Am Schluße sind nur einige Anmerkungen, worin urkundliche Beleg-Andeutungen und Benutzung fremder Gedanken nachgewiesen werden, beigefügt worden.

Breslau, den 1. Februar 1817.

D. Ludwig Wachler.

Bayerische Staatsbibliothek München

Ansichten
von
Teutschlands Zukunft.

Unser Teutsches Vaterland hat von jeher das Schicksal gehabt, von Ausländern misverstanden, getadelt, verhöhnt und geschmäht zu werden. Welche Dinge sind ihm seit Aeneas Sylvius nachgesagt worden; wie haben noch bis auf ihre letzte Zeit Franzosen die seltsamsten Misgriffe, die lächerlichsten Verwechselungen sich zu Schulden kommen lassen, wenn sie ihren Landesleuten von den neuen Erwerbungen im Norden Bericht erstatteten; und nun auch Britten, jetzt mehr als je zum Vornehmthun geneigt, und darin vielleicht nur von durch und

durch verengliſchten Hannoveranen zu übertreffen, auch Britten entblöden ſich nicht, an Sonn- und Feſttagen ein Conterfey von unſerem Geiſte und Geſchmacke aufzuſtellen, in welchem er einem wilden Zottenbären ähnlich ſieht, und vielleicht zuletzt den Sprechern für unſerer Litteratur geniale Hoheit und gründliche Tiefe aus großmüthiger Barmherzigkeit eine Freyſtelle in ihrem Bedlam anzubieten. Und der Teutſche bleibt ſich gleich im Verzeihen grober Ungerechtigkeiten gegen ſein Vaterland, und lohnt nicht Böſes mit Böſem, er iſt nach wie vorher gerecht gegen Ausländer, würdiget ihr Verdienſt nicht nur unbefangen, ſondern oft ſelbſt mit überſchätzender Vorliebe und begünſtigender Nachſicht, und glaubt nie genug von ihnen lernen zu können.

Was dem Ausländer nicht übel genommen wird, iſt doch wohl auch bey dem Eingebohrnen zu dulden; und ſind Jener Mißverſtändniſſe nicht unbenutzt geblieben, ſo kann auch Dieſer mismüthige Rüge auf Beherzigung, oder wenigſtens auf rechtliche Prüfung Anſpruch machen. Denn muß gleich zugegeben werden, daß im geſellſchaftlichen Leben der Teutſchen und in ihrer Schriftſtellerwelt Manches nicht geſagt und geſchrieben wird, was geſagt und geſchrieben werden ſollte, und umgekehrt vieles geſagt und geſchrieben wird, deſſen wir füglich überhoben ſeyn könnten; und daß vieles in der Stunde wirkungslos verhallt, in welcher es ausgeſprochen wird, und in der Woche vergeſſen iſt, in welcher es aus der

Presse kömmt; wie denn überhaupt in so vielgeschäftiger Zeit oft blos Widerspruch vernommen wird, weil Widerspruch an der Tages-Ordnung ist, ohne daß in Erwägung kömmt, wie viel bedeutend und schwer seyn dürfte, immer zu rechter Zeit Nein zu sagen, und wie die am wenigsten hiezu berufen sind, welche nichts weiter können, als Nein sagen 1); und folget gleich hieraus, daß gar manches lärmende Geräusch nicht sorgsam beachtet zu werden braucht; so ist doch bey der Mehrheit unserer Teutschen Brüder, welche sich über gemeinsame Vaterlands-Angelegenheiten mündlich oder schriftlich vernehmen lassen, guter Wille, ernstes Streben nach dem Besseren, frommer Wahrheitssinn, Reinheit der Richtung und Ahndung des historischen Standortes, von welchem aus dieselbe gewonnen und gewürdigt werden soll, vorauszusetzen; und es scheint Pflicht zu seyn gegen die Zeit, in welcher wir leben, und Pflicht gegen uns selbst, um mit Liebe und besonnener Kraft über die von uns ausgehende Wirksamkeit zu walten, daß wir uns in Ansehung der Foderungen, Erwartungen und Hoffnungen, Sorgen, Klagen, und Beschwerden unsers Zeitalters zu verständigen, und unsere Ansicht davon einer festeren Bestimmtheit näher zu bringen suchen. Jeder wohlgemeinte Versuch, dahin mitzuarbeiten, gehört ganz eigentlich für einen Verein vaterländisch gesinnter Männer, und wird von diesem mit der jedem guten Willen gebührenden schonenden Nachsicht aufgenommen und be-

urtheilt werden, auf die derselbe vor allen Dingen Anspruch macht.

Betrachten wir zuerst die unfreundlich-dunkle Seite unsers heutigen öffentlichen Daseyns in Teutschland, dem vielfach heimgesuchten, hart geprüften und aus schwer lastendem Ungemache fremder Willkühr durch Gott endlich erlöseten und sich selbst wiedergegebenen Teutschland. Es ergreift uns ein bitterwehmüthiges Gefühl getäuschter Erwartungen, betrogener Hoffnungen. Von einer großen, Alles belebenden, Alles ermannenden, Alles veredelnden Zeit ist kaum ein ungewisser Schatten der Erinnerung geblieben; auf ein vom Jubelton der Erwachten begrüßtes, freudestrahlendes Morgenroth ist ein trüber, nächtlich-düsterer Tag gefolgt. Wenn wir es uns vergegenwärtigen können, wie in jenen Feiertagen der Vaterlandsliebe und der Bürgerkraft die vollen Herzen der hoffnungstrunkenen Menschen überströmten, wie die großen Gefühle für Wahrheit und Recht aus freyer Brust sich ergossen, wie im brüderlichen Verein von Allen, auch vom zitternden Greise, auch vom stammelnden Unmündigen, dem Herrn gedankt wurde, der sich des jammernden Volkes erbarmt, und sein Flehen nach Erlösung erhört hatte: wie Menschen jedes Standes und Alters sich fanden in Einem großen herrlichen Streben, wie sie in einander schmolzen, glühend für Eins; überall nur Ein Wille, Ein,

Glaube, Eine Hoffnung war; und blicken nun um uns in der erstarrten Wirklichkeit, und finden da, wo einst Alles erstanden war zu Liebe und Kraft, zur Freude und zum verjüngten Leben, finden schier nichts als stumme todte Kälte, mistrauische-Entfremdung, unterdrückten Unwillen — oder leidenschaftliche Bitterkeit. Wohl mag dann gefragt werden: wer hat die Hoffnungen verstört, wer hat die Keime der Freudensaat zertreten, wer hat den mit Thränen, mit Duldungen, mit Opfern und Thaten befruchteten Boden umgewühlt, daß er zur Einöde geworden ist? Wohl mag in die Wüste gerufen werden, daß der Kläger hervortrete, und vernehmlich ausspreche, welche Beschwerden er gegen die Gegenwart habe, und wiefern er die Mitwelt des Frevels bezüchtigen könne, die Wiedergeburt einer kräftigglücklichen Zeit verunstaltet, und das fortschreitende Gedeihen des vaterländischen Gemeinwohls gehemmt zu haben? — Und wenn auf solche Aufforderung die Lebenden schweigen, so sprechen die Todten. Es erschallt aus der tiefen Ruhestätte auf dem Leipziger Schlachtfelde die strafende Geisterstimme 2) des im Kampfe für des Vaterlandes Ehre und Freyheit ruhmvoll gefallenen Kriegers, und mahnet die Machthaber und Großen an Alles, was sie in der Weihestunde des geretteten Vaterlandes gelobt haben, strafet des Volkes Erschlaffung und Stumpfsinn, fodert die Edlen und Gebildeten auf, eingedenk zu seyn der begeisterten Andacht, welche einst in ihren Her-

zen für Gott, Wahrheit und Recht glühete, und rufet die Gefallenen als Blutzeugen dafür auf, daß es nicht so ist, wie es seyn sollte und seyn könnte. — Wer vermag diese Stimme Lügen zu strafen? oder wollen wir, weil uns das glückliche Loos gefallen ist, in einem unabläßig an seiner innern Veredlung arbeitenden, mit musterhafter Beharrlichkeit dem höheren Ziele des gesellschaftlichen Vereins nachstrebenden Staate zu leben, wollen wir darum nicht beachten, was in so vielen Gegenden des teutschen Vaterlandes vor aller Augen geschieht und beabsichtigt wird? Wir können und dürfen nicht leugnen, daß manche „*) teutsche Völkerschaften sich in eigensinnig„halsstarriger Verkennung des Besseren und „in engherzig befangener Einseitigkeit gefallen, „oder von verstockten Wortführern dazu ver„zogen und verleitet werden; daß unheilbarer „Kastengeist die Erneuerung und Sicherstel„lung veralteter Schlechtigkeit erstrebt; daß „Machthaber, unwürdig der Zeit, in der sie „leben, und unwürdig der Herrlichkeit, die „an dieser Zeit offenbar worden ist, das Wun„derſamste, selbst Uebernatürliches, als von „Rechtswegen ihnen gebührend, erwarten und „hinnehmen, aber die Erfüllung der natürlich„sten und einfachsten Verpflichtungen von sich

*) Worte aus meinem Lehrbuche der Geschichte (Breslau 1816) S. 395.

„abweisen, oder Rechtsleistungen mit Almosen „abzukaufen versuchen, oder vom Dünkel einer „ihnen einwohnenden göttlichen Kraft besessen „sind, ohne auch nur den Glauben an dieselbe „ehren und belohnen zu wollen. Wir können „und dürfen nicht in Abrede stellen, daß hie „und da, und immer häufiger, als Viele gut„müthig wähnen, des Volkes Erleuchtung ge„fürchtet, redliche Oeffentlichkeit verfolgt, „freymüthige Wahrheitsliebe bestraft; daß „Frankreich's Sprache und sündhafte Sitten, „Trachten und Kunstausdrücke, Steuern und „geheime Künste in Schutz genommen und bei„behalten werden; daß mit dem Heiligen „Prunk oder Wucher getrieben, daß Menschen„wohl und Völkerglück nach Waaren-Absatz „und Papierwerth berechnet werden; daß Ob„scuranten-Gesellschaften wiederhergestellt und „gepflegt, oder daß neue Zwangsmittel und „Schergentücken versucht werden.“ Ja ungescheut bricht hie und da das Vorhaben zu Tage, dem neuen Geiste alte morsche Bande anzulegen, oder ihn mit gleisnerischen Worten und trüglich übertünchten Formen zu beschwören und seine kräftigen Bewegungen in das alte ausgefahrne Gleiß zurück zu drängen, damit alles Trachten nach selbstständigem Leben in Ruhestand versetzt werde und alle öffentliche Thätigkeit nur von der wiederaufgezogenen und zur Bewunderung müßiger Zuschauer sich selbst treibenden alten Kunstuhr des Dienst- und Geschäftswesens ausgehe.

Aber so trübselig und niederschlagend diese Erscheinungen auch sind, und so unerwartet sie in ihrer ganzen Trostlosigkeit für Viele seyn mögen; sie werden den ruhigen und durch Erfahrung geübten Beobachter nicht entmuthigen; sie können und dürfen den Glauben an Förderung der höheren Menschenbestimmung im gesellschaftlichen Verein der Teutschen nicht erschüttern. Es ist schon zu viel geschehen und es geschieht noch täglich zu viel, was solchen Glauben stärkt und belebt. „Das Fortschreiten des Menschengeschlechtes „zu dem, was ihm frommt und Noth thut, „wofür es reif und empfänglich ist, kann und „wird nicht aufgehalten werden, denn es ste„het unter Schutz und Leitung einer höheren „Macht; und Kinder und Enkel werden ernd„ten mit Freude und Dank, was die Väter „mit Thränen gesäet haben." Von zu vielen Seiten beurkundet sich dieses Fortschreiten, um in Zweifel gezogen werden zu können; und wir sind doch wohl vernünftig genug, um nicht täglich und stündlich fortgesetzte Zeichen und Wunder zu fodern, durch welche die Frucht gezeitigt werde, ehe die Blüthe sich aufgethan hat; wir werden doch nicht in der Art ungeduldig seyn wollen, daß uns jede Halbheit, jedes Misverständniß, jeder Widerstand ärgere und verstimme. Der Herr der Erde will, daß Ungeziefer und Unkraut vorhanden sey; und wir wollten uns grämen, daß dergleichen auch im Menschengeschlechte gefunden wird? Die Erndte darf nicht übereilt werden; denn

kaum iſt die Ausſaat geſchehen; der Keim durchbricht eine harte Oberfläche; der Halm erſtarket durch Widerſtand, den er zu überwinden hat; die Aehren werden voller. Nur unter Kampf gedeihet das Gute; bedachtſame Läuterung, ſtrenge Prüfung wird erfodert, damit das Bewährte erkannt, und in das Leben als Richtſchnur und geheiligter Gebrauch eingeführt werde. — Gewonnen iſt Achtung für das Geſammtwohl des geſellſchaftlichen Vereins; dieſe Achtung iſt Gemeingut faſt Aller geworden, welche für berechtigt und berufen gelten, ihre Stimme über öffentliche Angelegenheiten abzugeben; und ſelbſt die wenigen Andersgeſinnten werden durch Schaamgefühl, ſey dieß nun Ausgeburt ſelbſtſüchtiger Klugheit oder unwillkührliches Malzeichen natürlicher Sittlichkeit, zurückgehalten, ihr zu trotzen.

Für Rechte und Anſprüche des Volkes eifern die achtbarſten Sprecher: Fürſten und Fürſtendiener, Ritter und Bürger, Geiſtliche und Laien. Unter ihnen gebühret unſerem frommen Könige eine Ehrenſtelle; ſeit den erſten Jahren ſeiner Regierung ſind Erklärungen, und an der Schwelle der neuen Zeit iſt der Aufruf an ſein Volk, von ihm ausgegangen, welche als nachhaltige Terteswort für unſer Zeitalter gelten können; und wie oft wird er noch Andern voraufgehen in freyer Anerkennung deſ-

sen, was der Menschheit gebühret, und ihr durch gesellschaftlichen Zwang nur zu lang verkümmert worden ist. Gleich einem Vater im Kreise froher Kinder lebt Leopold Friedrich Franz unter den glücklichen Dessauern und sein Leben und Handeln ist ein wahrer Fürstenspiegel. Ein edler Wetteifer herrschet unter den sächsischen Herzogen; und die Fürsten von Oldenburg, Nassau, Lippe, Reuß wollen nicht zurück bleiben hinter den Foderungen eines zur Wahrheit und Freyheit erhebenden Zeitgeistes. Diesen Zeitgeist verkünden und erklären die verschiedenartigsten Schriftsteller, nicht blos Arndt und Jahn, Görres und Martin, Oken und Steffens, Schleiermacher und Niebuhr; auch Kosegarten und Kotzebue räumen ihm seine Rechte ein, auch Schmalz und Rehberg, auch Haller und Venturini. Ihm wird gehuldigt nicht blos in der Isis und im Oppositionsblatte, sondern in den ungleichsten litterarischen und politischen Tageblättern bis zum Europäischen Aufseher und bis zum Reichs-Anzeiger. Die Freygebung der Gedankenäusserung, das unabsehbar folgenreiche Recht der Oeffentlichkeit hat tiefe Wurzel geschlagen.

Der Antheil an Einrichtung und Verwaltung des Staats, in so weit das Volk durch Stellvertreter ihn ausüben soll, wird reiflich erwogen und auf festere Bestimmungen zurückgeführt. Schon erfreuen sich kleinere teutsche

Staaten, wie Weimar, Coburg, Meinungen, Hildburghausen, die Nassauischen, Lippischen, Schwarzburgischen und Reußischen Lande einer angemessenen ständischen Verfassung. Würtemberg tritt nach gehäßigen Reibungen, auf welche unlautere Kasten-Selbstsucht nachtheiliger als Regierungs-Widerspruch einwirkte, dem erstrebten Ziele immer näher, und sein König wird das günstige Vorurtheil rechtfertigen, welches ihn bey seinem Regierungsantritte so freudig vertrauensvoll begrüßt hat. — Auch wo verjährte Gestaltungen ständischer Mitwirkung zum vaterländischen Gemeinwohl festgehalten werden, brechen Lichtstrahlen des äußeren Tages in die wohlverwahrten dunkeln Gewölbe ein; auch da verbreiten sich mildere und allgemein gerechtere Ansichten und Grundsätze, auch da regieret ein verjüngter Geist, welchen alterthümliche Umgebungen nicht zu bannen vermögen. — Daß in größeren, aus verschiedenartigen Bestandtheilen zusammengesetzten Staaten, wie die Oestreichische und Preußische Monarchien sind, schwierigere Verhältnisse und gebietende Rücksichten eintreten, welche rascheres Handeln untersagen und zögernde Umsicht zur ersten Pflicht erheben, darüber können die Stimmen der Unterrichteten kaum getheilt seyn; und es läßt sich von dieser Bedachtsamkeit um so mehr Gutes hoffen, weil sie gutachtliche Untersuchungen und reichhaltige Ergebnisse der Erfahrungen benutzen und die inzwischen fortrückende empfängliche Reife, vielleicht der Mehrheit der Staatsbürger in's Auge fassen kann.

Wird das unter Aristokratie-Verblendung und unter Anglicismus erliegende Hannöversche und das von verschollener Steifigkeit bedrängte Kurhessische Land ausgenommen, obgleich beide, ein tüchtiges Volk, Stände und die ihrer Erfüllung nahe Erwartung einer Verfassung haben, so kündiget sich fast überall in Teutschland eine heiter-kräftige Annäherung der verschiedenen gesellschaftlichen Stände im gemeinsamen Streben nach Veredelung des Staatslebens an, ohne daß dem Taumel chimärischer Gleichstellung Spielraum vergönnt wird. Der Unterschied, welchen Güter des Geistes und des Glücks erzeugen, wird nicht angefeindet; aber ungebührliche Vorzüge, die dem Staate so schädlich als unverträglich mit Rechtsgleichheit seiner Mitglieder sind, stürzen, schon längst untergraben, in sich selbst zusammen.

Begründung und Sicherstellung der Volksbildung gilt allen Menschen von vaterländischer Gesinnung, Allen, denen der unsichtbar, aber mit unwiderstehbarer Kraft waltende Geist der Zeit verständlich und ehrwürdig geworden ist, als hochwichtige Angelegenheit des Gemeinwohls. Für Volksschulen 3) ist in wenigen Jahren mehr geschehen, als sonst, und nur bittweise und zerstreut in mehreren Menschenaltern geschah. Liebe zum aufwachsenden Geschlechte und Achtung für dessen höhere Würde und Bestimmung beseelt die Vorsteher und

Pfleger des öffentlichen Unterrichts. Die Jugend zu erkräftigen an Geist und Herz für Gegenwart und Zukunft, sie zu gewinnen für Gottesfurcht, Wahrheit und Recht, sie mit ihrem ganzen selbstständigen Willen und Vermögen ihr selbst und dem Vaterlande zu sichern, wird als der höchsten Aufgaben eine anerkannt, und die Lösung dieser Aufgabe wird von Vielen mit einem beharrlichen Eifer und mit einer begeisterten Wärme unternommen, welche den gesegnetesten Erfolg verheissen. Es soll und darf keine Pein mehr für die Kinderwelt seyn, die Schule zu besuchen; sie fühle sich froh darin und lerne das Leben lieben. — Die Sorge für Ausbildung und Erkräftigung des jugendlichen Körpers ist ein Vorzug der neueren Volkserziehung, dessen Bedeutung und Umfang in wenigen Jahren allgemein nach Verdienst gewürdigt werden wird. Die im Menschen ruhende Kraft vermag ungeheuer viel, wenn sie entwickelt und geübt wird; aber nicht hierauf allein beruhet der Werth der Turn-Anstalten 4); auch sollen sie als unfehlbare Verwahrungsmittel gegen ein heimliches Uebel, dessen gräßliche Verwüstungen durch unzeitige Verhandlungen und Künste der Pädagogen vermehrt worden sind, nicht ausschließlich gepriesen werden; sondern von Seiten ihres Einflusses auf Denkart, auf Sitte und Ton des Lebens mögen sie aufgefaßt werden, wenn ihnen volle Gerechtigkeit angedeihen soll; daß der Knabe und Jüngling im jugendlich-frohen Kreise an vaterländische Gesinnung, daß er an

Rechtsgleichheit, an Ordnung und Zucht, und dabey doch an Freyheit und Kraftäußerung gewöhnt wird; das ist ihr Lob, das kann auf keinem andern Wege so sicher erzielt werden, als auf diesem; das leistet mehr als die Gymnastik der Alten geleistet hat, mit welcher die Unkundigen sie so gerne vergleichen mögen.

Unsere reiche, kräftige vaterländische Sprache wird auch von denen in Ehren gehalten, welche sie sonst verkannten, weil es zum vornehmen Herkommen gerechnet wurde, sich in der Heimath der heimathlichen Sprache zu entäussern. Nicht fruchtlos wird auf Reinheit und Richtigkeit im Gebrauche der Muttersprache gedrungen: das alte Gute und Tüchtige in ihr wird sorgsam hervorgesucht; die Kunstwerke und Kernsprüche der Altvodern 5) kommen wieder in Umlauf. Trotz alles Höhnens und Spöttelns über Teutschheit sind wir doch dahin gekommen, daß die noch vor wenigen Jahren leider nur allzugewöhnlich bunte Sprachmischerey täglich seltener, daß die Achtung für angemessenen gediegenen allgemeinverständlichen edlen Ausdruck überall vorherrschet im Geschäftsleben und im gesellschaftlichen Umgange, in der Wissenschaft und in der Kunst. So wird die Bahn in Ehren gehalten, welche zu Helligkeit der Vorstellungen, zu Verdeutlichung der tieferen Gründlichkeit, zu wachsender Empfänglichkeit der Mehrheit für das Geistige und Höhere hinführt.

Und, um von allen Eigenthümlichkeiten der Zeit die bedeutendſte und ſinnvolleſte zu erwähnen, mit welchem frommen Sinne wird darauf gedacht, daß der Kirche die ihr gebührend Ehre und Freyheit zu Theil werde! ihr, die von machttrunkener Herrſcher-Willkühr bald nur geduldet, bald zu policeylichen Zwecken, bald zur Volksbetäuſchung herabgewürdigt zu ſeyn ſchien! Sind gleich wenige teutſche Staaten dem preußiſchen in dem Eifer für Wiederherſtellung des freyen Kirchenthums gleichzuſtellen, ſo iſt doch wenigſtens nirgends Gleichgültigkeit dagegen zu bemerken; und bleiben gleich noch große und gerechte Wünſche zu erfüllen übrig, ſo läßt ſich doch der gute Geiſt nicht verkennen, aus welchem ſelbſt mislungene Verſuche zur Neubelebung der äußeren Achtung für alles Kirchliche und zur Hervorrufung verfallener kirchlicher Einrichtungen hervorgegangen ſind.

Dieſe Wahrnehmungen, keine luftige Kunſtgebilde ſchmeichleriſcher Einbildungskraft, ſondern anſchaubar und nahe einem Jeden, der offenen Sinn hat für die Wirklichkeit und mit ſelbſt geſchaffenen Zweifeln ſich nicht martern oder täuſchen will, öfnen eine heitere Ausſicht in Teutſchlands Zukunft und berechtigen zu frohen oder tröſtlichen Erwartungen, deren Erfüllung in nicht gar weiter Ferne liegt. Sie ſind gewiß nicht verlohren am Vaterlande die Erfahrungen und Warnungen, die Leiden und

Freuden der Vergangenheit; nicht Undankbaren ist ein Licht aufgegangen in der Finsterniß, ist Hülfe erschienen in der Noth; nicht umsonst geduldet haben die Völker alle Mühen und Beschwerden einer stürmischen Zeit, nicht umsonst geblutet haben die tapferen Söhne für der Mutter Wohl; des heissen Kampfes Lohn bleibt nicht aus; die Nachwelt wird Erbe seyn des Gutes, was mit Gott erstritten und errungen worden ist.

Teutschland wird groß und mächtig werden durch Geist und Gesinnung des Volkes, durch unbesiegbare Kraft, welche im Innern wohnet. Der Teutschen Selbstgefühl, ihre Achtung für des Volkes Werth und Ruhm wird sich entfalten; einträchtig mit unwandelbarem Vertrauen auf den, der seine Vaterliebe, seine unermeßliche Weisheit, Gerechtigkeit und Allmacht so herrlich an uns erwiesen hat, und ohne den kein Seyn, kein Werden und kein Gedeihen gedacht werden kann, erwächst im Gemüthe des teutschen Volkes Glaube an sich selbst, an sein Recht und an seine Pflicht. Frömmigkeit und reine Sitten werden zurückkehren und unter ihm wohnen; und in den Sitten soll das Gesetz seinen Schutz und strenge Wirksamkeit finden.

Das teutsche Volk wird fortbestehen in seinen engeren Vereinen, in Familienstaaten;

so hat es gelebt, als es der Schrecken der weltbezwingenden Römer war bis auf die Tage, in denen es das schmachvolle Joch französischer Weltstürmer abwarf; diese Ursitte der Väter, ein geheiligtes Erbe, ein Naturgesetz der teutschen Volkseigenthümlichkeit wird bleiben; sie ist eine Grundbedingung des teutschen Volkslebens und seiner ächten Bildung; sie ist eine Schutzwehr gegen die Versuchung, sich zu vergrößern nach außen. Teutschland darf nie erobernder Staat werden, es soll und wird verzichten auf allen äußern Macht-Glanz. Und wie die einzelnen Bestandtheile des teutschen Staatenbundes zu äußerer Einheit gebracht werden, ist von geringerer Bedeutung, als Manche glauben mögen. Die wahre und fruchtbarste Einheit geht aus Geist und Gesinnung hervor.

Wenn in den engeren Staatsvereinen Teutschlands des Volkes Rechte geehrt, und durch Verfassung geschützt sind; wenn Gleichheit vor dem Gesetze obwaltet; wenn die Segnungen einer weisen Staatshaushaltung auf alle Stände übergehen, so daß Gewerbe und Kunstfleis frey gedeihen, und alle Leistungen für das Gemeinwohl als nothwendig und gerecht erkannt werden müssen; wenn die Fürsten Väter ihrer Unterthanen sind und Gerechtigkeit, Weisheit und Güte als Grundpfeiler ihrer Macht und Größe anerkennen; wenn die Diener des Staats keine andere Ehre,

keinen andern Vortheil achten, als die Erfüllung ihrer Pflicht, die Beförderung und Erhaltung des vaterländischen Wohls; so wird das Höchste erreicht, was dem Staatsvereine erreichbar ist. Aechte Vaterlandsliebe erfüllt, begeistert, veredelt Aller Herzen. Alle werden von demselben Willen und Streben geleitet und getrieben, keine Entsagung und Entbehrung, keine Selbstverleugnung und kein Opfer fällt ihnen schwer. Ein Volk mit diesem Gefühle, mit solcher Gesinnung bleibt unbesiegbar; kein Feind ist ihm gefährlich. Wo es Teutschland's Sicherheit und Ehre gilt, da stehen Teutschlands Völkerschaften Eine für Alle und Alle für Eine!

Sollte aber in diesem Gemälde nicht ein teutsches Eldorado gezeichnet seyn? werden diese ausgesprochene Erwartungen nicht fromme Wünsche bleiben? und wo ist die Bürgschaft dafür, daß solche Ahndungen einst verwirklicht werden?

Es bürget uns dafür die eigenthümliche Natur des teutschen Volkes. Das teutsche Volk ist leitsam und bildsam, ist gerecht und handelt mit Besonnenheit; selbst bey mangelhafter Einsicht und Belehrung wird es oft richtig geleitet durch ein dunkles Gefühl von Pflicht und Recht; und was ihm als wahr und gut gilt, bewahrt es mit unerschütterli-

cher Festigkeit. Das teutsche Volk ist dankbar und treu, dafür zeuget die Anhänglichkeit an seinen Erbfürsten; eingedenk bleibt es des Regenten, der es wohl mit ihm meinte; und den späteren Nachkommen desselben wird noch Erkenntlichkeit für verjährte Wohlthaten bethätigt. Das teutsche Volk hat Gemeingeist; das bedarf für uns keines Beweises, indem wir jährlich in unserer Stadt und Provinz durch großartige Vermächtnisse 6) an milde Stiftungen davon überzeugt werden könnten, wenn die vielen herrlichen Hülfsanstalten in unserer Umgebung, die Werke edler Menschlichkeit und milden Bürgersinnes, nicht eine jede Beweisführung für entbehrlich erklärten. Das teutsche Volk fürchtet Gott und bewahret das Kleinod des Glaubens; dieß hat es dargethan in den großen Tagen der Gefahr. Sein Entschluß, für des Vaterlandes Erlösung zu kämpfen, ist aus frommen, gottergebenen Herzen geflossen; mit Gott ist es ausgezogen in den heiligen Krieg, mit Gott hat es heisse Schlachten und vielgestaltige Todesgefahren bestanden; und seinem Gotte hat es mit kindlicher Inbrunst, mit demüthigem Danke gehuldigt, als das große Werk beendet war. Ein solches Volk ist für alles Edlere und Höhere empfänglich.

Doch auch bey den besten Anlagen, bey der wackersten Stimmung und Neigung be-

darf das Volk immer einer Leitung; und daß dieſe von bewährter Güte in Teutſchland vorhanden iſt, leiſtet uns Bürgſchaft für die Verwirklichung froher Ahndungen von des Vaterlandes Zukunft. Wir finden eine bedeutende Mehrheit der Gebildeten von allen Claſſen, d. h. ſolche, welche mit freyer Selbſtthätigkeit an ihrer Bildung gearbeitet haben und täglich fortarbeiten und eben hiedurch ein unbeſtreitbares Anrecht auf die ehrenvollſte Benennung erlangen, wir finden ſie auf dem rechten Standorte, mit redlichem Willen und Streben, reich an Thatkraft, reicher an Umſicht und Beſonnenheit, abgeneigt vorläufigen Verſuchen und halben Maaßregeln, das Bewährte, das in der Feuerprobe der Erfahrung Beſtandene feſthaltend mit tapferer Beharrlichkeit. Wir finden ſie ohne anmaaßende Herrſchluſt, und wenn auch nicht frey im höheren ſittlichen Sinne, doch nicht knechtiſch unterthan gemeiner Selbſtſucht; durchdrungen von frommer Achtung für Menſchenbeſtimmung und Bürgerwohl; zugänglich gründlicher Belehrung, gewöhnt an reife Ueberlegung und ruhige Prüfung, und das Eine, was Noth iſt, nie aus dem Auge verlierend. So zeiget ſich der beſſere Theil unſers Adels, unſerer Kaufleute, unſerer Künſtler und Handwerker; ſo erweiſen ſich die durch Vertrauen und Liebe in ihrem Kreiſe ausgezeichneten Staatsbeamten; ſo die ungleich meiſten unter denen, welche durch Schrift und Wort auf ihre Mitbürger einzuwirken Beruf und Vermögen haben.

Der, selbst in der alles verdorrenden Zeit fremder Unterdrückung nie versiegte, und seit des Vaterlandes Erlösung mit verjüngter Lebendigkeit ergiebige Quell dieser allgemeinen heimathlichen Bildung ist die teutsche Wissenschaft, die Geistesthätigkeit mit allen ihren Aeußerungen nach den verschiedenartigsten Richtungen hin. Wir dürfen, ohne ruhmrediger Uebertreibung bezüchtigt zu werden, die Hoheit und Fülle, die Gründlichkeit und den Umfang der teutschen Wissenschaft preißen; denn unter den Inländern dürften hieruber nur der im Seltsamsten schimmernde Geltung und unbeständigen Ruhm suchende Sonderling, mehr vor den Leuten als in der innern Ueberzeugung, auf Augenblicke anderer Meinung seyn; und selbst der Ausländer waget nicht, hierin zu widersprechen, so abhold er auch dem teutschen Volkswesen und so geneigt er seyn mag, unsere vaterländische Gelehrsamkeit aus Unkunde oder aus Leichtsinn, wenn nicht aus frechem Uebermuthe und misgünstiger Einseitigkeit, so viel er vermag, herabzuwurdigen. — In der teutschen Wissenschaft findet das Bewährteste und Gediegenste aus allen Zeitaltern und Ländern eine Stätte der Einigung und Verarbeitung; alles wird gesichtet, verglichen, geprüft, erklärt und geordnet; und nicht unangemessen erscheinet der Lobspruch, wenn die Teutschen die Registratoren und Archivare der Weltgelehrsamkeit genannt werden. In allen Theilen der Naturkunde haben sie sich die Entdeckungen und Wahrnehmungen der alten und

neuen Welt angeeignet und das, gewiß nur dem seichten Schwätzer verdächtige Verdienst der systematischen Verarbeitung erworben; und selbst der Ruhm, diese Fächer im eigenthümlichsten Sinne wissenschaftlich bereichert zu haben, kann ihnen nicht abgesprochen werden. Jetzt wetteifern sie im Anbau dieses großen Feldes mit Italiänern, Britten und Franzosen; so wie sie diesen in mathematischen Wissenschaften gleich stehen, im Einzelnen ihnen auch überlegen sind.

Eine wissenschaftliche Gottesgelahrtheit haben nur Teutsche; und es beruht auf Misverständnisse, oder auf Voraussetzungen und Folgerungen, welche oft gleich ungereimt sind, oder auf zum Theil arglose Verwechselungen und unerweisbare Verbindungen, wenn von der einen Seite frommer Eifer, von der andern stumpfsinnige Gleichgültigkeit sie schmähen und ihren dermaligen Zustand zweydeutig, schwankend und verderblich nennen. Religion besteht ohne Theologie, wie sie immer ohne dieselbe bestanden hat; und was jene ist, kann diese nie werden; obgleich die Wahl zwischen einer mehr religiösen Theologie und einer mehr theologischen Religion keinem christlichen Menschenfreunde schwer fallen wird. Aber darum hört die Theologie nicht auf, einen großen Schatz tiefer, folgenreicher Forschungen und des ehrwürdigen Strebens nach einträchtiger Vereinigung und Wechselwirkung des Heiligsten und Höchsten mit dem Gemeinnützigsten und Mensch-

lichſten zu bewahren; und wer von dieſem Geſichtspunkte ausgehet, kann ſo wenig irre an ihr werden, daß ihm vielmehr in unmittelbarer Beziehung auf ſie, Vernunftſcheu nur als weibiſche Geſpenſterfurcht und Eingeſtändniß bedauernswerther Wehrloſigkeit, Vernunfthaß als wiſſenſchaftlicher Vandalismus, und leidenſchaftliche Befehdung des Rationalismus als ſich ſelbſt verrathender, ſelbſtmörderiſcher Rationalismus erſcheinen kann.

Wie in der Theologie behaupten jetzt die Teutſchen in der Rechtswiſſenſchaft allein das Feld. Nur ihnen gelinget die Bearbeitung derſelben auf dem Wege der Geſchichte und der Auslegung, und ſo iſt dieſe Disciplin zu einem Range erhoben worden, der durch das tiefe, unmittelbare Eingreifen in die allgemeine Wiſſenſchaftlichkeit ſattſam beſtimmt wird. Gerade dieſe allgemeine Wiſſenſchaftlichkeit 7) hat auf unſere Betrachtung die nächſte Beziehung; ſie iſt im eigentlichſten Sinne den Teutſchen eigenthümlich; ſie iſt die Seele aller höheren Bildung. Die Beſtandtheile derſelben ſind Philologie, Philoſophie und Hiſtorie; n dieſen lieget das Unterſcheidende der wiſſenſchaftlichen Bildung der Teutſchen nach ihren Grundbedingungen. Philologie, erziehet den Geiſt für das Schöne, Philoſophie für das Wahre, Hiſtorie für die Anwendung der Erfahrung auf das Leben; Philologie kann nicht ohne Philoſophie und Hiſtorie und dieſe nicht ohne Philologie und Philoſophie beſtehen; Philoſophie allein beſtehet für ſich.

Es würde hier unangemessen, wo nicht zudringlich seyn, das Wesen der so viel verkannten und verrufenen teutschen Philosophie, auch blos historisch beschreiben zu wollen. Nur soviel darf angedeutet werden, daß seit Thomasius und Leibnitz bis auf Schelling 8) kein Philosoph weiter etwas hat geben können und wollen, als die Ansicht von seiner individuellen Philosophie; daß bey allen die Quelle und das Ziel der Philosophie in der Foderung und Aufgabe zusammengefaßt werden darf, alles Zufällige in und außer uns durch den ewigen Theil unsers Wesens zu bestimmen und demselben zu verähnlichen. Aber kaum dürfte in irgend einer anderen Philosophie Sinn und Begeisterung für ganzes freyes Seyn so großartig erhebend ausgesprochen werden, wie in der Schelling'schen, welche ausgeht von Foderung absoluten Daseyns und der Realität des Wissens und zuletzt in das thätige Leben zurückführt. Dieser geistvolle Denker so wenig, wie seine Vorgänger haben für die Gesammtheit der gebildeten und bildungsfähigen Mitwelt arbeiten können und wollen; denn alle Menschen brauchen weder Philosophen noch Dichter und Künstler zu seyn; aber unmittelbar und mittelbar hat ihre Lehre dazu beygetragen, Abscheu gegen Geistesknechtschaft und gegen jede Art von Verfolgungssucht zu verbreiten, und bescheidenen Duldungsgeist in allen Angelegenheiten der philosophirenden Vernunft zu befördern. Es kann nur äusserst wenige Philosophen geben; wer dafür gelten

will, muß es werden; glaubt er's zu seyn, so hört er auf es zu werden, und seine Eitelkeit zerstört seine Ansprüche und Hofnungen. Auch mag bey denen, die wir als Philosophen ehren und bewundern, viel Irrthum obwalten; aber dieß hindert nicht, daß ihr mittelbarer Einfluß auf die Mitwelt von nicht zu berechnenden heilsamen Folgen ist, von jeher war und bleiben wird immer. Das Denkvermögen, die Betrachtungsweise gestalten sich, werden fester und kräftiger; und Viele, ohne zu ahnden, woher ihnen dieses kömmt, erfreuen sich in allen Verhältnissen des Lebens einer Sicherheit und Gewandtheit, die mit dem Leben selbst verschmolzen ist.

So gründlich umfassend dringt keine andere Nation in das Wesen des classigen Alterthums, des alleinigen Vaterlands unsers Kunstgeschmackes ein, wie von den Teutschen geschieht; alle Kräfte des Geistes und Gefühles werden zu diesem folgenreichen Geschäfte in Anspruch genommen. Nichts, auch das scheinbar kleinste nicht, darf unbeachtet, unerforscht und unerörtert bleiben; und dieß ist der Grund der teutschen Meisterschaft in der Philologie, daß mit dieser gewissenhaften Genauigkeit gehandelt und gearbeitet wird. Es beurkundet erfreulich Teutschlands Fortschreiten in der wissenschaftlichen Alterthumskunde 9), daß die Sprach-

lehren eben so sehr an Vollständigkeit, wie an philosophischer und historischer Grundlage gewonnen haben und noch immer gewinnen; daß die Grundsätze der Metrik wiederhohlter Untersuchung auch von Meistern unterworfen werden, und daß nach so vieler hochverdienter und hochberühmter Gelehrten Anstrengungen stets neue Veranlassung eintritt, die Foderungen an kritische Genauigkeit zu schärfen und zu erhöhen, zu üben und geltend zu machen. Der Philologen im strengen Sinne werden nicht viele, wenn auch mehr als der Philosophen seyn; aber die gestaltenden Wirkungen des philologischen Unterrichts sind von der umfassendsten Allgemeinheit; jener richtigere Auslegungstact, jenes regsame Wahrheits- und Schönheitsgefühl, jene bestimmte Geradheit und treffende Auswahl des Ausdrucks, worin der Teutsche im Geschäftsleben anderen Völkern so merklich überlegen ist, sind die Früchte des philologischen Unterrichts und seines der Menge unsichtbaren, glücklichen und folgenreichen Eingreifens in die allgemeine Bildung.

In Ansehung der Historie, wie sie von Teutschen in Forschung und Darstellung bereichert worden ist, mag die Einstimmigkeit der Urtheile aller Unterrichteten und Stimmenfähigen entscheiden; diesen Ruhm würde jedoch der Teutsche mit Nebenbuhlern anderer Völ-

ker theilen. Aber das ist dem Teutschen eigenthümlich, daß er die Geschichte, sichergestellt in allen Foderungen an ihre Wahrhaftigkeit, für den betrachtenden Geist und für Leitung des Willens und Strebens bearbeitete, daß sie ihm eine Richtschnur des äußern Daseyns, eine erklärende Gesetzgebung der Erscheinungen im Menschenleben wurde.

Durch diese allgemeine Bildungsmittel und ihre mittelbare Einwirkungen und Nachwirkungen ist die teutsche Wissenschaft gegründet und gehoben worden, wird sie geschützt und gepflegt. Auf sie vertrauen wir, wenn wir die Gebildeten als tüchtige Führer des teutschen Volkes betrachten. Ein jeder wahre, redliche Vaterlandsfreund wird die Ehre erstreben, den Gebildeten zugezählt zu werden, und als solcher am Gemeinwohl zu arbeiten; deshalb wird der Versuch verzeihlich gefunden werden, mit wenigen Hauptzügen vaterländische Hofnungen und Erwartungen zu retten und den Zweiflern an der heilbringenden Zukunft des Vaterlandes die freyen Ansichten und den lebendigen Glauben eines teutschen Gemüthes entgegen zu stellen. Wenn wir diesen Glauben an Gott, der uns errettet hat, an das Vaterland, das durch Gott zu verjüngter Kraft erstanden ist, und an uns selbst, die wir mit Gott können, was wir

mit Gott wollen, bewahren und auf unsere Nachkommen dieses Kleinod vererben, so werden unsere Hofnungen von Teutschlands Glück und Größe gewiß nicht zu Schanden werden.

Anmerkungen.

1) Entlehnt von F. Schlegel.

2) Diese Stelle bezieht sich auf ein Gedicht: Der 18. Okt. 1816. Es ist im Neuen Rheinischen Merkur abgedruckt, und wird, weil den Lesern dieses Blatt nicht sogleich zur Hand seyn möchte, hier eingerückt.

Am
18ten Oktober 1816.

Wenn heut' ein Geist herniederstiege,
zugleich ein Sänger und ein Held,
ein solcher, der im heil'gen Kriege
gefallen auf dem Siegesfeld;
der sänge wohl auf teutscher Erde
ein scharfes Lied, wie Schwerdtesstreich,
nicht so, wie ich es künden werde,
nein! himmelskräftig, donnergleich:

„Man ſprach einmal von Feſtgeläute,
„man ſprach von einem Feuermeer;
„doch was das große Feſt bedeute,
„weiß es denn jetzt noch irgend wer?
„Wohl müſſen Geiſter niederſteigen,
„von heil'gem Eifer aufgeregt,
„und ihre Wundenmale zeigen,
„daß ihr darein die Finger legt."

„Ihr Fürſten! ſeyd zuerſt befraget:
„Vergaßt ihr jenen Tag der Schlacht,
„an dem ihr auf den Knieen laget
„und huldigtet der höhern Macht?
„Wenn eure Schmach die Völker löſten,
„wenn ihre Treue ſie erprobt;
„ſo iſt's an euch, nicht zu vertröſten,
„zu leiſten jetzt, was ihr gelobt."

„Ihr Völker! die ihr viel gelitten,
„vergaßt auch ihr den ſchwülen Tag?
„Das Herrlichſte, was ihr erſtritten,
„wie kömmt's, daß es nicht frommen mag?
„Zermalmt habt ihr die fremden Horden,
„doch immer hat ſich's nicht gehellt,
„und Freie ſeyd ihr nicht geworden,
„wenn ihr das Recht nicht feſtge-
ſtellt."

„Ihr Weisen! muß man euch berichten,
„die ihr doch Alles wissen wollt,
„wie die Einfältigen und Schlichten
„für klares Recht ihr Blut gezollt?
„Meint ihr, daß in den heissen Gluthen
„Die Zeit, ein Phönix, sich erneut,
„nur um die Eier auszubruten,
„die ihr geschäftig unterstreut?"

„Ihr Fürstenräth' und Hofmarschälle,
„mit trübem Stern auf kalter Brust,
„die ihr vom Kampf um Leipzigs Wälle
„wohl gar bis heute nichts gewußt,
„vernehmt! an diesem heut'gen Tage
„hielt Gott der Herr ein groß Gericht.
„Ihr aber hört nicht, was ich sage;
„ihr glaubt an Geisterstimmen nicht."

„Was ich gesollt, hab' ich gesungen,
„und wieder schwing' ich mich empor;
„was meinem Blick sich aufgedrungen,
„verkünd' ich dort dem sel'gen Chor:
„Nicht rühmen kann ich, nicht verdammen,
„untröstlich ist's noch allerwärts;
„doch sah ich manches Auge flammen,
„und klopfen hört' ich manches Herz."

3) Beweise sind zahlreich vorhanden; im Herzogthume Gotha können viele Landschulen als musterhaft gelten; die Bildungsanstalt für Landschullehrer hat schon herrliche Früchte getragen; die Aufsicht über das ganze Landschulwesen hat eine in ihrer Angemessenheit schon ein Menschenalter hindurch bewährte Einrichtung. In der Hauptstadt zeichnet sich die von dem verewigten Löffler, dessen Andenken dankbare Zeitgenossen durch ein Denkmal in seinem Geiste ehren wollen, gegründete Freyschule aus. Das Weimarische Land hat ebenfalls schon lange gute Landschulen; und im Hildburghäusischen und Meinungischen ist in den letzten Jahren viel dafür geschehen und mehr als anderwärts von der neuen Gestaltung der Volksbildungswissenschaft zweckmäßiger und im Ergebnisse erfreulicher Gebrauch gemacht worden. Das Dessauische hat wackere Anstalten und diese werden in einem geräuschlosen guten Geiste geleitet. So ließen sich noch viele andere Beyspiele anführen, unter welchen Baiern, seiner zum Theile trefflichen Verfügungen wegen, nicht vergessen werden dürfte. — Aber auch in dieser Rücksicht ist das meiste Bessere im Preußischen Staate geschehen und gelungen; einige Provinzen bestehen in Vervollkommnung des Volksschulwesens einen rühmlichen Wetteifer und es sind viele lehrreiche Beschreibungen dessen, was geleistet worden ist, bekannt gemacht worden, welche neue wohlthätige Nacheiferung anregen. Von dem, was

Schlesien in diesem Betrachte zur Ehre gereichet, findet sich in dem reichhaltigen „Schulrathe an der Oder" genügende Auskunft. Breslau hat jetzt mehrere wohl eingerichtete Elementarschulen; auf Bürgerschulen wird gedacht; eine ist schon vorhanden.

4) Jahn's und Eiselen's tüchtiges Buch bedarf, Dank sey es dem sich in dessen Lob aussprechenden edleren Volksgeiste, keiner Empfehlung mehr. Die Vorrede des ersteren ist ein wahres Meisterstück des Ausdrucks und enthält eine Fülle gediegener Bemerkungen für den Sprachforscher. Der Eifer, welcher das Turnwesen fördert, ist im Preußischen Staate einheimisch, und wird von der Regierung sorgsam gepflegt. So und nicht anders mag allmählig die Nothwendigkeit des stehenden Heeres vermindert werden; schon unsere Kinder werden den Erfolg höchst wahrscheinlich erleben. Und so lange stehende Heere fortdauern müssen, wie kann für ihre Veredelung wirksamer, und für Verschmelzung des Waffenrechts, der Waffenpflicht und Waffentüchtigkeit der Bürger im Allgemeinen mit ihnen zweckmäßiger und zugleich schonender gesorgt werden, als durch die neuesten Einrichtungen im Preußischen geschieht?

5) Die v. d. Hagen'ſche Ausgabe der Niebelungen wird bald zum drittenmale aufgelegt werden müßen, auch in einem Prachtdrucke mit würdigem Schmucke geiſtreicher Kunſt erſcheinen; Lachmann's kritiſche Anſicht von der Geſtaltung dieſes herrlichen echt und rein vaterländiſchen Heldengedichtes führet in tiefere Unterſuchungen ſeines inneren Geiſtes und der gehaltvollſten Erklärung aus dieſem ein. Beneke hat Byner's Edelſtein, Goldmann das Lied auf Anno, die Brüder Grimm den armen Heinrich verdienſtlich bearbeitet. Treffliches wird in der Gebr. Grimm Altteutſchen Wäldern mitgetheilt. Hans Sachs Werke werden von Büſching herausgegeben. Von M. Luther's Werken ſind zwey verſtändig angelegte Handausgaben in Nürnberg und Gotha herausgekommen, und ſchon zu vielen tauſend Familien durchgedrungen; die erſtere iſt im zweyten Jahre vergriffen, und muß neu aufgelegt werden; das Preußiſche Miniſterium des Innern hat ihre Verbreitung den evangeliſchen Geiſtlichen auf das angelegentlichſte empfohlen. Grimms teutſche Volksmärchen haben unter allen Claſſen des Leſepublicums Eingang gefunden. — Die vielſeitig verdienſtvollen Arbeiten Büſching's und v. d. Hagen's, Docen's, der Gebrüder Grimm, der Gebr. Schlegel u. v. a., werden mit Dank und Liebe aufgenommen. Möge nun bald dem erwieſen für ſolche Gaben empfänglichen teutſchgeſinnten Kreiſe eine Sammlung

der schwäbischen Lyriker, eine Ausgabe der Werke W. von Eschenbachs, des Freydank, des Rennet, eine Auswahl aus den Schriften S. Franks ꝛc. dargereicht werden. — Wer im Verspotten überspannten Teutschthums Verdienst und Größe sucht, mag verurtheilt seyn, an dem gelehrten Hrn. P. Franz Jos. Müller zum Rüter zu werden.

6) Den milden Stiftungen der Stadt Breslau ist an Vermächtnissen zugewachsen:

im Jahre	1814	—	—	—	11059 Rthlr.
—	1815	—	—	—	40177 —
—	1816	—	—	—	41625 —
mithin in den letzten drey Jahren					92861 —

Im gegenwärtigen Breslauer Regierungsdepartement betrug im Jahre 1816 die Summe der Vermächtnisse — — — — 24560 Rthlr. Ein Vermächtniß von 20000 Rthlr. erhielt die evangelische Stadtschule in Landshut.

Ueber die milden Anstalten Breslau's sollte ein besonderes geschichtliches Werk verfaßt, und dadurch den frommen Urhebern und Beförderern derselben ein Denkmal christlicher Achtung und Bruderliebe gesetzt werden. Ausser Augsburg, Nürnberg und Hamburg ist wohl keine Stadt in Teutschland, welche so viele reich begabte Stiftungen hat, wie Breslau.

Um nur etwas davon anzuführen: das Kinder-Hospital zum heiligen Grabe hat ein Grundvermögen von 68000 Rthlrn.; das Kinder-Hospital in der Neustadt hat 69000 Rthlr; das Erziehungs-Institut zur Ehrenpforte hat 46000 Rthlr.; folglich diese drey, mit schönen Häusern versehene Anstalten haben zusammen ein Grund-Vermögen von 183000 Rthlrn. — Und welch' eine Menge von Verpflegungs-, Versorgungs- und Unterstützungs-Anstalten werden in unserer Stadt gefunden mit herrlicher Ausstattung und zu gleich edlen Zwecken gestiftet! —

7) Sie erfodert eine genauere Erörterung, als ich, die verwaltende Absicht dieser Darstellung, die Begränzung der Zeit und die Eigenthümlichkeit einer in ihrer Mischung höchst ehrwürdigen Versammlung berücksichtigend, für zulässig und angemessen erachten konnte. Der Grundsatz, daß dieser Vortrag, als eine Thatsache, urkundlich genau so, wie er gehalten worden ist, im Drucke erscheinen müsse, verstattete keine etwas gründlichere Erweiterung; und diese in die Anmerkungen zu verweisen oder nachträglich hier beyzubringen, schien ebenfalls bedenklich. Der Stoff ist so reich und bedeutungsvoll, daß eine Bearbeitung desselben in einem besonderen Aufsatze vorbehalten werden darf.

8) Meist nach F. Schlegel.

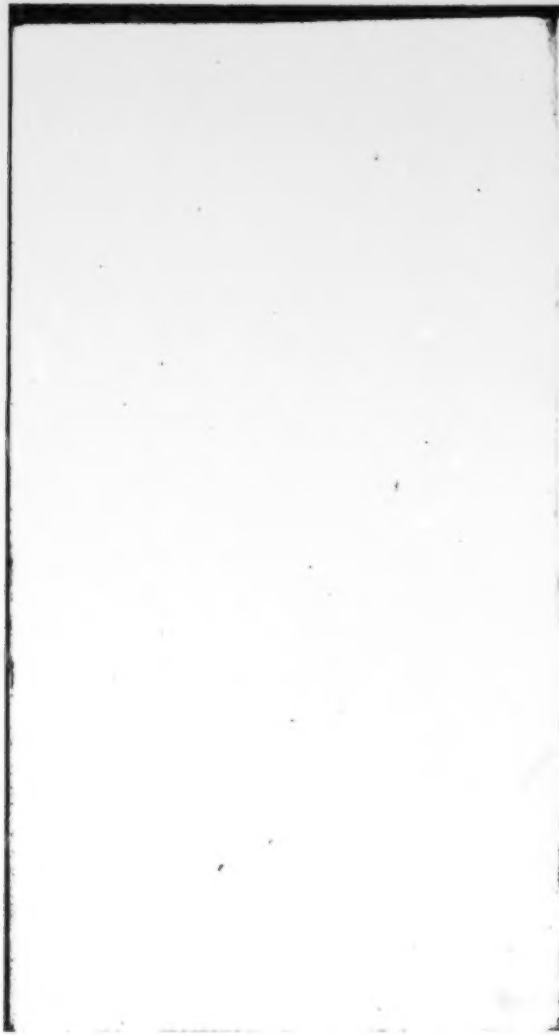
9) Philologen von allgemeinem Einfluße auf die Wiſſenſchaft: Wolf, Hermann, Schneider, Jacobs, Voß, Böttiger, Creuzer, Böckh, Schütz, Beck u. a.

Um gelehrtes Sammeln verdiente Philologen: Schäfer, Baſt, Haſe, Bekker, Thierſch, Müller in Zeiz, u. a.

Bearbeiter der griechiſchen Sprachlehre nach Reiz: Hermann, Buttman, Matthiä, Sturz, Wagner, Heindorf, Lobek, Diſſen, Thierſch, Poppo, Roß u. a.

Bearbeiter der lateiniſchen Sprachlehre: Seyfert, Spalding, Görenz, Walch, Grotefend ꝛc.

Bearbeiter der Metrik: Hermann, Seidler, Böckh, Apel, Erfurdt, Ahlwardt, Voß, Reißig, Spitzner, Friedeman ꝛc.



Bey
Wilibald August Holäufer in Breslau,
sind im Jahr 1816 folgende Bücher erschienen und
um beygesetzte Preise durch alle Buchhandlungen
zu haben.

Büsching, D. J. G. wöchentliche Nachrichten für Freunde der Geschichte, Kunst und Gelahrtheit des Mittelalters. 12 Hefte. Mit Kupf. gr. 8. geheftet 6 rthlr.

Erziehungs- und Schulrath, der, herausg. von D. D. Krüger und D. W. Harnisch. 6 Hefte. Auch unter dem Titel, der Schulrath an der Oder, für Vorsteher der Volksschulen, Lehrer an derselben und andere Freunde und Beförderer des Volksschulwesens. gr. 8. geheftet. 4 rthlr.

Fischer, N. W. Versuche zur Berichtigung und Erweiterung der Chemie. 1s Heft. gr. 8. Auch unter dem Titel: Ueber die chemischen Reagentien. geheftet 18 gr.

Geiser, J. C. D. Gebet- Beicht- und Communionbuch für die häusliche und kirchliche Andacht. 8. 12 gr.

Grävenhorst, J. L. C. die anorganischen Naturkörper, nach ihren Verwandschaften und Uebergängen betrachtet und zusammengestellt. Mit 7 in Kupfer gestochenen Verwandschaftstafeln. gr. 8. 2 rthlr. 8 gr.

Matschke, D. E. G. Ideen zu einer allgemeinen Staats-Krankenpflege. gr. 8. 1 rthlr.

Menzel, C. A. Die Geschichte der Deutschen. 1r Bd. 1s u. 2s Buch, die germanischen Zeiten bis zum Untergange des römischen Reichs. Mit Kupfern. gr. 4to. 2 rthlr. 12 gr.

Nachersbergs Sternkalender für jede Stunde im Jahre, oder kurze und lichtvolle Aufzählung aller Sternbilder, welche dann über unsern Horizont stehen, nach Himmelsgegend und Höhe. Mit 1 Kupfer. 8. 18 gr.

Otto, D. A. W. seltene Beobachtungen zur Anatomie, Physiologie und Pathologie gehörig. 1r Heft. Mit 2 Kupfertafeln in Folio. gr. 4to. 3 rthlr.

Pech, J. Anweisung zum Briefschreiben für Volksschulen. 8. 12 gr.

Derselbe, theoretisch-praktisches Hülfsbuch der deutschen Rechtschreibung in Elementarschulen. 8. 12 gr.

Rhode, J. G. über das Alter und Werth einiger morgenländischen Urkunden, in Beziehung auf Religion, Geschichte und Alterthumskunde überhaupt. Mit 1 Kupfer. 8. 20 gr.

Sander, C. W. Versuch einer Anleitung zur prakt. Kenntniß des Kassen- und Rechnungswesens ꝛc. in den preuß. Staaten. 3. verm. Aufl. gr. 8. 1 rthlr. 12 gr.

Derselbe; Zusätze dazu, für die Besitzer der 2. Auflage. besonders abgedruckt. 15 gr.

Schelz, F. P. nützliche und zweckmäßige Materialien zum Diktiren, oder Uebungen im Briefschreiben für Kinder. Neue Ausgabe. 8. 12 gr.

Derselbe; das Nützlichste aus der Naturgeschichte; ein Buch für die Schuljugend. 16 gr.

Seidlitz, C. S. v. Lichtpunkte der Lebensnächte, oder der Friede meiner Vernunft mit sich selbst, über die Herkunft und Bestimmung des Menschen. 8. 1 rthl. 8 gr.

Wachler, D. Ludwig, Lehrbuch der Geschichte zum Gebrauche bei Vorlesungen auf höheren Unterrichtsanstalten. gr. 8. 1 rthlr. 12 gr.

Weber, D. F. B. systemat. Handbuch der neuesten deutschen ökonomischen Literatur, seit dem Jahre 1809 zur Kenntniß sämmtl., im Gebiete der Land- und Hauswirthschaft und ihren Hülfs- und Nebenwissenschaften seit 1809 erschienen deutschen Schriften, nebst Angabe des Ladenpreises und Bemerkung ihres Werthes. 3. Bd. Auch unter dem Titel: Webers Handbuch der ökonom. Literatur ꝛc. 4. Theil oder 2. Supplementband, enthält die Literatur von 1809—1815. gr. 8. 1 rtl. 12 gr.

Willan, Rob. die Hautkrankheiten und ihre Behandlung systematisch beschrieben. 4. Bd, welcher die 2. Abtheilung der 3n und die 4e Ordnung enthält und womit der 1. Haupttheil (Band) des Werkes schliesst. A. d. Engl. übers. und mit Anmerkungen begleitet von Friese. Mit 9 colorirten Kupfertafeln. 4to. 4 rthl. 12 gr.

Zachariä, D. T. M. Institutionen des römischen Rechts, nach der Ordnung der Justinianischen Institutionen bearbeitet. gr. 8. 3 rthlr.

Derselbe, die Lehre vom Besitz und von der Verjährung nach römischen Rechte. gr. 8. 12 gr.

Derselben, Geschichte der Testamente und der Lehre von der Enterbung, nach römischen Rechte. gr. 8. 6 gr.

Die letzten beiden sind aus den Institutionen besonders abgedruckt.

Bis zur Oſtermeſſe 1817 erſcheint bey demſelben Verleger.

Benedikt, D. T. W. G. Lehrbuch der Chirurgie, zum Gebrauche bey Vorleſungen. gr 8.

Meiſter, D. J. C. Fr. Leitfaden zu Vorleſungen über Gifte und Verbrechen der Vergiftung. gr. 8.

Menzel, C. G. die Geſchichte der Deutſchen. 2r Band. 35 u. 46 Buch. Vom Untergange des römiſchen Reichs bis zum Ausgange der ſächſiſchen Kaiſer. gr. 4. Mit Kupfern.

Schall, Carl, Schauſpiele. 1. Bd. 8.

Schulz, Dr. D. der Brief an die Hebräer, Einleitung, Ueberſetzung und Anmerkungen. gr. 8.

Bayerische Staatsbibliothek
MÜNCHEN